

Basler
Kostbarkeiten
41



Jonathan Büttner

Der Lällenkönig

Herausgeber: Baumann & Cie, Banquiers

Der Lällenkönig

Basler
Kostbarkeiten
41

Der Lällenkönig

Basels kurioses Wahrzeichen

Jonathan Büttner

Herausgeber: Baumann & Cie, Banquiers

Titelbild:

Ausschnitt des Lällenkönigs vom ehemaligen Rheintor
Vermutlich Basel, wohl erste Hälfte 17. Jahrhundert
Historisches Museum Basel, Inv. 1870.1262.

© 2020 Jonathan Büttner/Historisches Museum Basel

Abbildungsnachweise:

Anagoria / CC BY-SA 3.0 (via Wikimedia Commons) (Abb. 35)
Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg (Abb. 39)
Jonathan Büttner (Abb. 33, 36, 38)
Historisches Museum Basel, Maurice Babey (Abb. 15, 16)
Historisches Museum Basel, Philipp Emmel (Abb. 32, 42–44, 47, 54)
Historisches Museum Basel, Natascha Jansen (Titelbild, Abb. 2, 3, 8–14,
17, 18, 21–28, 37, 40, 46, 48–53)
Historisches Museum Basel, Andreas Niemz (Abb. 29)
Historisches Museum Basel, Alwin Seiler (Abb. 31, 41)
Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett (Abb. 6)
patrimoine-horloge.fr, Gérard Guilbaud (Abb. 20)
Bernd Schwabe (via Wikimedia Commons) (Abb. 34)
secretBasel, Barbara Luczak/Thomas Hofmeier (Abb. 1, 4, 5)
Raimond Spekking / CC BY-SA 4.0 (via Wikimedia Commons) (Abb. 19)
Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt (Abb. 7)
Holger Weinandt / CC BY-SA 3.0 (via Wikimedia Commons) (Abb. 30)

Fotolithos, Satz, Druck und Einband: Gremper AG, Basel/Pratteln

ISBN 978-3-9525193-1-8

Vorwort

Das wahrscheinlich populärste und gleichzeitig skurrilste Wahrzeichen der Stadt Basel ist die Figur des Lällenkönigs. Die bemalte Kupfermaske aus dem 17. Jahrhundert begrüßte am Rheintor während fast zweihundert Jahren alle Eintretenden mit herausfahrender Zunge, rollenden Augen und abstehenden Ohren. Dieser bärtige König taucht auch heutzutage noch an verschiedenen Gebäuden in der Stadt auf und ist ein beliebtes Motiv für lokale Produkte. Als Basler Privatbank freuen wir uns sehr, zu unserem 100-jährigen Jubiläum die 41. Ausgabe der Basler Kostbarkeiten dem symbolträchtigen Objekt des Lällenkönigs zu widmen.

Unser Dank gilt Herrn Jonathan Büttner für seine umfassend und ausgezeichnet recherchierte Arbeit zum Basler Lällenkönig. Er studierte Geschichte und Spanische Philologie in Basel und Lima. Zuletzt entwickelte er für das Historische Museum Basel die permanente Ausstellung «Zeitsprünge – Basler Geschichte in Kürze» mit, wofür auch der Lällenkönig neu inszeniert wurde. Unser Dank geht ebenfalls an Frau Natascha Jansen für die wiederum sehr gelungenen Objektaufnahmen.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen.

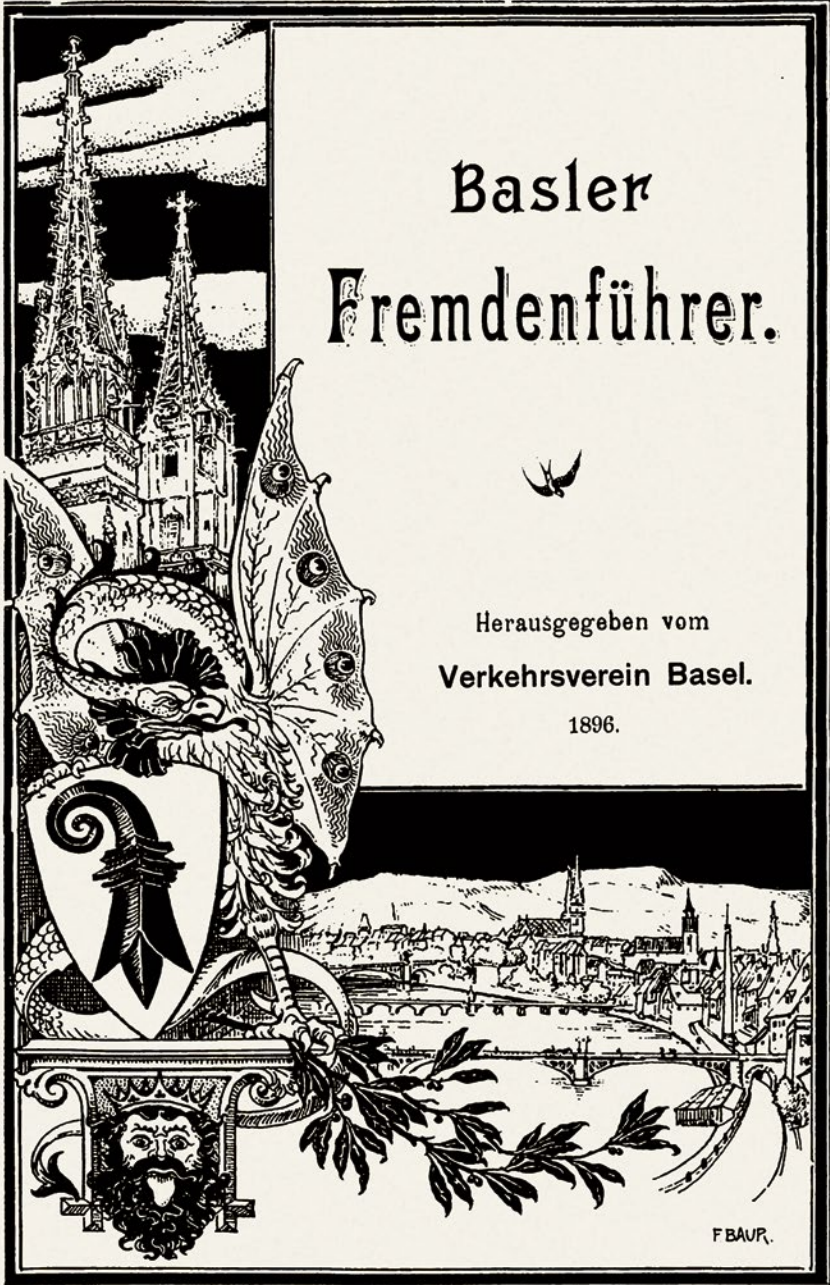
Die Herausgeber
Baumann & Cie, Banquiers
Basel, Zürich und Olten

Basel, im Oktober 2020

Basler Fremdenführer.

Herausgegeben vom
Verkehrsverein Basel.

1896.



FBAUF.

EMIL BIRKHÄUSER, BASEL

Ein kurioses Wahrzeichen

Wodurch charakterisiert sich eine Stadt und worin unterscheidet sich ein Ort von einem anderen? In früheren Jahrhunderten wurden Städte vor allem anhand ihrer geografischen Lage, ihrer Topografie sowie der politischen und möglicherweise konfessionellen Zugehörigkeit beschrieben. Die Bedeutung eines Orts war von seinem Alter, berühmten Persönlichkeiten und architektonischen Besonderheiten abhängig – Kategorien, die heute noch aus der Reiseliteratur bekannt sind. Als typisch für Basel wurde so meist die Lage zu beiden Ufern des Rheins hervorgehoben, die Brücke, die lange Zeit einer der ganz wenigen festen Rheinübergänge war, das Münster mit dem Grab des Erasmus von Rotterdam, das Spalentor oder die Werke von Hans Holbein. Auch wenn heute Firmensitze, Grossanlässe und kulturelle Institutionen zu äusserlich wichtigeren Unterscheidungsmerkmalen von Städten geworden sind, bleiben lokalspezifische Eigenheiten materieller und immaterieller Art für den Charakter und die Identität eines Orts zentral.

Nebst Rhein, Münster, Spalentor, Fähren, Zoo, Museen, Fasnacht, Basilisk und Leckerli zählt Basel seit mehr als dreihundert Jahren auch ein Kuriosum zu seinen Wahrzeichen: den Lällenkönig. Wer in Basel zuhause ist oder sich etwas mit der Stadt beschäftigt, kommt nicht um den König mit der herausgestreckten Zunge herum. Er prangt an Hausfassaden, ziert lokal hergestellte Genussmittel, ist Namenspatron verschiedener Vereine sowie einer Arztpraxis und schmückte bis im Jahr 2018 eines der grossen Schiffe für den lokalen Personenverkehr.

Doch wer oder was ist der Lällenkönig? Wann taucht er in Basel auf? Und wie ist er zu deuten? Die vorliegende Publikation unternimmt ausgehend vom Originalobjekt

Abbildung 1.
Umschlag des Basler
Fremdenführers mit
Grossbasler Stadtkulisse,
Münstertürmen, Basilisk,
Wappenschild und
Lällenkönig. Basel, 1896.

im Historischen Museum Basel, dem Ur-Lällenkönig vom ehemaligen Rheintor, eine Spurensuche und geht den Antworten auf diese und weitere Fragen nach.

«ein Kopff der [...] alle Augenblick
die Zung auß dem Halß streckt»

Ferdinand Albrecht zählte gerade einmal 22 Jahre, als er 1658 Basel erreichte. Der junge Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Bevern, der auf Verordnung seines Vaters eine Reise durch halb Europa unternahm, hatte zu dem Zeitpunkt bereits Frankfurt, Strassburg und Breisach besucht und einen Kreislaufkollaps in Freiburg im Breisgau überstanden. Von dorthier kommend erreichte sein Gespann am 10. September 1658 die Rheinbrücke von Basel, wo Ferdinand Albrecht zuerst *«gar oben am Rheinthor am Fenster [...] das Wahrzeichen [...] so ein Kopff der durch das Uhrwerck getrieben alle Augenblick die Zung auß dem Halß streckt»* wahrnahm.¹ Mit diesen Worten lieferte der junge Herzog die bis heute erste bekannte Beschreibung des Lällenkönigs, wenn auch noch ohne einen Namen zu nennen. Einige Jahre später taucht dieser Kopf dann in den Memoiren des französischen Beamten Lazare de la Salle de L'Hermine auf, den seine Missionen im Elsass in den 1670er-Jahren wiederholt nach Basel führten.² In seiner detailreichen Beschreibung der Stadt mit ihrer Infrastruktur, den wichtigen Persönlichkeiten und Kunstschatzen durfte auch das Kuriosum vom Rheintor nicht fehlen. De L'Hermine charakterisierte es folgendermassen:



Abbildungen 2 und 3.
Rheintor mit Lällenkönig
von der Rheinbrücke her
und Ausschnitt desselben.
Achilles Benz, Basel,
vor 1839, aquarellierte
Zeichnung.
Historisches Museum
Basel, Inv. 2006.142.



«Il faut remarquer l'horloge qui est sur une tour quarrée à l'entrée du pont, à cause d'une tête à longue barbe qui remüe les yeux et tire la langue à chaque mouvement du balancier.»³

Ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts fiel also unterschiedlichen Beobachtern ein Schmuck an Basels Rheintor auf, der ihnen in ihren Beschreibungen eine Bemerkung wert war. Nicht dass die anderen Stadttore von Basel keinen Schmuck besessen hätten, aber der bärtige Kopf, dessen Zunge und Augen mit dem Werk der Turmuhr gekoppelt waren, stellte scheinbar eine Besonderheit dar. In den Archivalien der Stadt wird der Lällenkönig ebenfalls im 17. Jahrhundert erstmals fassbar. So findet sich in einem Ratsprotokoll aus dem Jahr 1697 eine technische Modifikation am Werk der Rheintor-Uhr angekündigt,

die der Uhrmachermeister Jakob Enderlin ausführen sollte: *«mitt dem Lellen König wolle er ein gantz new werckhlin machen so mit der Uhr nichts zu schaffen habe und ohne gewicht mit einer federen, damit es desto komlicher aufzuziehen und alle morgen und abend ohne grosse mühe aufgezogen werden kan, damit so wohl die Uhr alß auch die Zung deß Lellen Königs ihren freyen gang haben.»*⁴

Mit dieser Aktennotiz wird der Lällenkönig nach bisherigem Wissensstand erstmals namentlich erwähnt. Ein König ist er, weil sein Haupt bekrönt ist, was sowohl bei Ferdinand Albrecht wie auch bei de L'Hermine unerwähnt bleibt. Vielmehr steht in diesen Berichten die Zunge im Fokus, im Schweizerdeutschen historisch vielerorts auch *«Lälle»*⁵ genannt. In dieser traditionellen Ausdrucksweise ist sie es also, die den König genauer definiert.

Der Zungenkönig wird demnach erstmals aktenkundig, als eine Modifikation seines Mechanismus' anstand, was wiederum die Frage aufwirft, seit wann es ihn denn überhaupt gab.

Wann entstand der Lällenkönig?

Die Entstehung des Lällenkönigs genauer zu bestimmen, erweist sich als herausfordernd. Wir haben gesehen, dass die metallene Maske spätestens beim Besuch Ferdinand Albrechts 1658 am Rheintor installiert war. Inwiefern der Lällenkönig zu jenem Zeitpunkt tatsächlich schon ein Wahrzeichen war, lässt sich nicht beurteilen. Frühe stadtgeschichtliche Darstellungen wie die von Peter Ochs verlegten die Entstehung des Lällenkönigs zurück ins Mittelalter und sahen darin ein spöttisches Denkmal, das gegen die Habsburger und deren prägenden Einfluss in der Region gerichtet war.⁶ Demgegenüber steht das

Abbildung 4.
Detail aus Merians
Vogelschauplan mit
Grossbasler Brückenkopf,
Rheintor und Schifflande.
Matthäus Merian d. Ä.,
Oppenheim, 1617,
Kupferstich.

Schweigen der lokalen Chronisten, etwa eines Christian Wurstisens, oder von Autoren wie Johann Fischart, die trotz offensichtlichem Interesse für alle Arten von Kuriositäten den König vom Rheintor nicht mit einem Wort erwähnten. Auch auf den berühmten bildlichen Darstellungen aus der Zeit des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit fehlt der spezielle Torschmuck. Man mag einwenden, dass die Abbildungen der Stadt Basel in Hartmann Schedels Weltchronik (1493) oder bei Diebold Schilling (1513) grundsätzlich wenig präzise waren. Auffallend ist hingegen die Lücke in Matthäus Merians Vogelschauplan von 1617. Nicht dass der Lältenkönig hinsichtlich seiner Abmessungen derart prominent gewesen wäre, aber Merian hatte ein Auge für die Details in seiner Vaterstadt. Wann immer nötig passte er die Dimensionen von Objekten auf seinem Plan an,



sodass auch Kleinigkeiten sichtbar wurden.⁷ Am Rheintor sind sodann Details wie das Zifferblatt und die Zeiger der Turmuhr erkennbar und über dem Niederen Rheintor ist das Reiterbildnis angedeutet. Das Fenster links der Turmuhr erscheint hingegen leer und enthält auch nicht andeutungsweise einen Schmuck, geschweige denn eine erkennbare Automatenfigur (Abb. 4).

Die Leerstelle in den Quellen führte wiederholt zum Versuch, den Lällenkönig über seinen Schöpfer zu datieren.⁸ Immer wieder wird in diesem Zusammenhang der Augsburger Wachsbossierer Daniel Neuberger genannt, der scheinbar zweimal in den späten 1630er- respektive frühen 1640er-Jahren in der Stadt auftauchte und vom Rat die Erlaubnis erhielt, gegen eine kleine Gebühr öffentlich «*künstliche uhrwerk*h» zu präsentieren.⁹

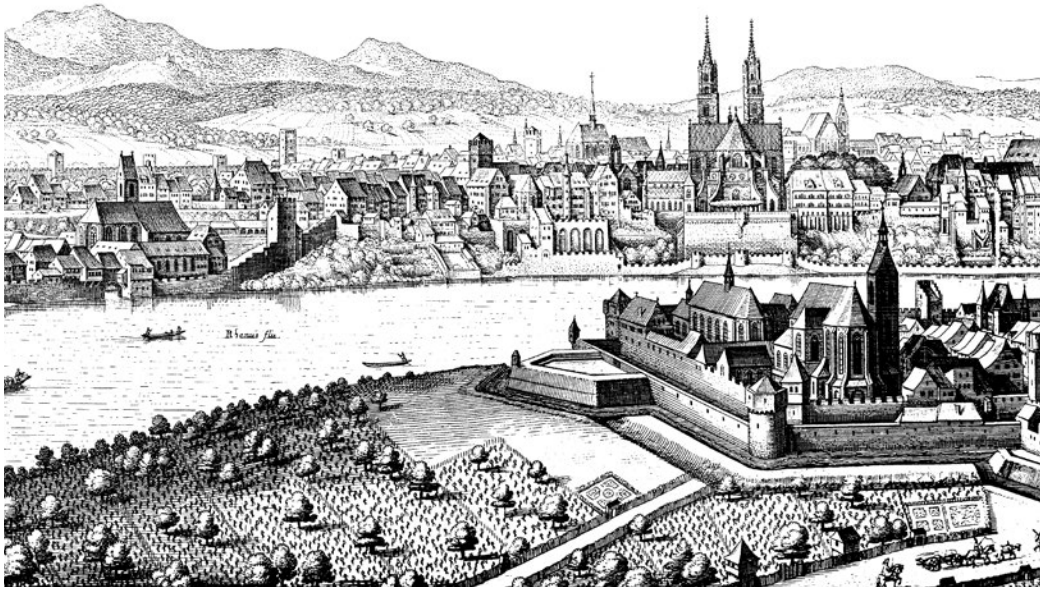
Den König vom Rheintor aufgrund dieser Note als Werk eines Augsburger Wachsbossierers zu erklären, ist relativ gewagt, zumal bis heute weder ein Auftrag noch Rechnungsbelege zur Arbeit am Lällenkönig bekannt sind. Grundsätzlich schwierig ist zudem, dass es in der Familie Neuberger aus Augsburg mindestens zwei Daniels gab.¹⁰ Üblicherweise ist Daniel Neuberger der Jüngere (1621–1680) gemeint, der 1650 als Künstler an den Kaiserhof nach Wien berufen wurde. Nun wäre dieser bei seinem ersten Besuch in Basel achtzehn-, bei seinem zweiten Besuch zwanzigjährig gewesen – ein Alter, über das uns biografisch kaum etwas bekannt ist. Später soll er zwar am Kaiserhof in Wien eine lebensgrosse Automatenfigur von Kaiser Leopold angefertigt haben, was als Indiz dafür gedeutet werden könnte, dass Neuberger der Schöpfer des Lällenkönig gewesen sein mochte. Die Grossfigur, die sich erheben und den Kopf bewegen konnte, entstand allerdings erst um 1660, als der Augsburger Künstler eine ganze Werkstatt mit diversen Handwerkern und Künstlern am Kaiser-

hof führte. Neuberger war bei diesem Werk dann auch lediglich für die Komponenten aus Wachs verantwortlich. Die technische Apparatur dahinter, die auf einem Uhrwerk basierte, stammte von anderer Hand.¹¹

Für den Daniel Neuberger, der Ende 1630er- und Anfang 1640er-Jahre in den Basler Ratsprotokollen auftaucht, käme also ebensogut der Vater, Daniel Neuberger d. Ä. (1600–1660) infrage. Allerdings ist von dessen Biografie praktisch nichts bekannt, ausser dass schon er ein Wachsbossierer war. Grundsätzlich erklärungsbedürftig in dieser Hinsicht wäre also vor allem der Zusammenhang zwischen der materiellen Basis beim Wachsbossieren – dem Wachs – und dem Material des Lällenkönigs. Die Werke der Familie Neuberger – auch der Bruder und die Tochter von Daniel d. J. übten dieses Handwerk aus – wurden stets als herausragend in der Ausführung und der Wirklichkeitstreue bewertet.¹²

Diese extrem filigranen Wachsbilder, oftmals Miniaturen, lassen sich stilistisch und materiell schlecht mit der eher groben Kupfermaske des Lällenkönigs in Verbindung bringen, die doch das Werk eines Rotschmieds vermuten lässt. Dass der König vom Rheintor nach der Vorlage eines Neubergerischen Wachsporträts hergestellt wurde, wäre bloss eine weitere Hypothese in der sehr vagen Reihe von unbelegten Annahmen.

Solange in den Archivbeständen keine eindeutigeren Hinweise aufzufinden sind, scheint uns die Identifikation eines bestimmten Künstlers als Schöpfer des Lällenkönigs problematisch. Für die Datierung des Objekts tendieren wir daher zu einem Zeitraum, der die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts umfasst und gehen davon aus, dass Ferdinand Albrecht einen relativ jungen Zungenkönig beschrieb. Doch wie hat man sich das Basel vorzustellen, das Ferdinand Albrecht besuchte, und in welcher Umgebung hing der Lällenkönig?



Basel im 17. Jahrhundert

Dank dem präzise verfassten Pestbericht des Stadtarztes Felix Platter aus dem Jahr 1611, der einer Volkszählung gleichkommt, und dem detaillierten Vogelschauplan von Matthäus Merian aus dem Jahr 1615/1617 ist Basel für das frühe 17. Jahrhundert ziemlich gut vermessen. Die Anzahl Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner schwankte in jener Zeit zwischen 8 000 und ca. 14 000 und war von der Schwere der Pestzüge abhängig, die Basel heimsuchten.¹³ Im 17. Jahrhundert waren es deren vier, bis die Infektionskrankheit nach 1667 nicht mehr ausbrach. Das gesellschaftliche Leben in der streng protestantischen Stadt war geprägt von religiösen Normen und der Kontrolle rund um deren Einhaltung. Innenpolitisch führt die Machtkonzentration in den Händen weniger Familien zu einer Oligarchisierung, die im gnadenlosen Umgang mit den in wirtschaftliche Not geratenen Bauern um 1653 ihr wüstes Gesicht zeigte und

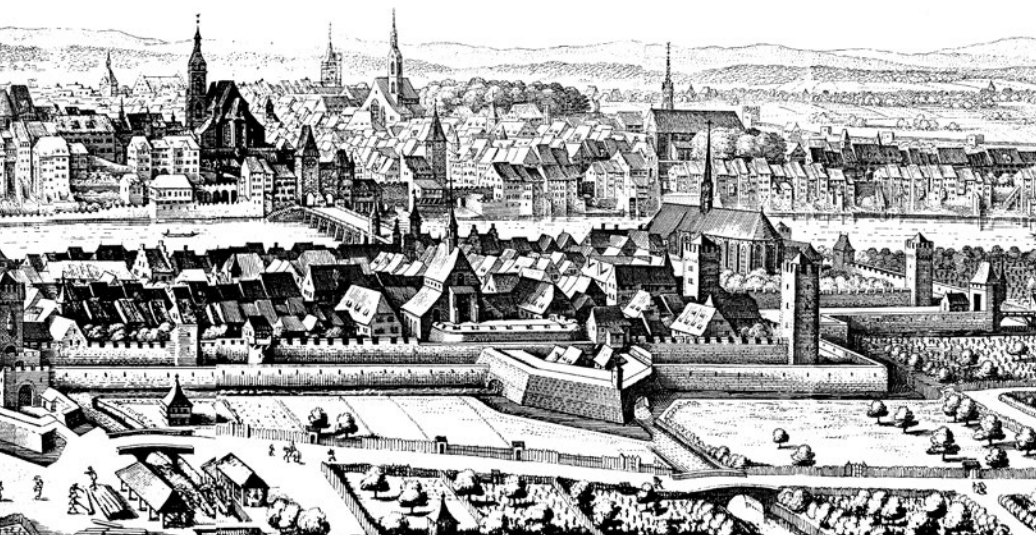


Abbildung 5.
Stadtansicht von Basel aus
der *Topographia Helvetiae,
Rhaetiae, Et Valesiae*.
Matthäus Merian d. Ä.,
Frankfurt am Main, 1642,
Kupferstich.

die 1691 in einer regelrechten Staatskrise gipfelte. Ausenpolitisch war Basel von den Wirren des Dreissigjährigen Kriegs (1618–1648) zwar nur am Rand betroffen, die Stadt nutzte die anschliessenden Friedensverhandlungen aber, um die formale Unabhängigkeit sowohl für sich selbst wie auch für die Eidgenossenschaft als Ganzes zu erwirken. Wirtschaftlich läutete das 17. Jahrhundert den Siegeszug des Seidenbandes ein, das sich Dank der günstigen Produktion durch die Heimarbeiterinnen und Heimarbeiter auf der Basler Landschaft bald schon zum internationalen Exportschlager mauerte und der Stadt grossen Wohlstand bescherte.¹⁴ Der berühmte Vogelschauplan von Matthäus Merian zeigt die beiden durch eine Brücke verbundenen Stadtteile – das Gross- und das Kleinbasel – zu beiden Seiten des Rheins. Beide Siedlungsgebiete sind von einer rund fünfeinhalb Kilometer langen Stadtmauer umgeben, die rheinseitigen Verbauungen auf Grossbasler Seite nicht mitgerechnet.¹⁵ Auffallend ist das bullige Gebäu-

deensemble mit dem Rheintor beim Brückenkopf von Grossbasel (Abb. 4), das davon zeugt, dass die beiden Siedlungen nicht immer zu ein und derselben Stadt gehört hatten.

Das Rheintor

Das Rheintor entstand höchstwahrscheinlich mit dem Bau der Rheinbrücke um 1225 und besass damals wohl noch ein Zugbrückenelement. Das Niedere Rheintor gleich rechts daneben wird 1440 erstmals erwähnt, entstand vermutlich aber bereits im 14. Jahrhundert, für das grössere Ausgaben an eben diesem Abschnitt der Befestigung dokumentiert sind. Im Mittelalter galt das Rheintor lange als stärkstes Element der Stadtbefestigung, was auch damit zusammenhängen mochte, dass sein Fundament aufgrund der unmittelbaren Lage am Rhein deutlich tiefer war als bei den anderen Stadttoren. Entsprechend enthielten seine Turmgeschosse Zellen für den scharfen Arrest, also die Sanktionierung von schwereren Vergehen.¹⁶

Am gegenüberliegenden Rheinufer war im Anschluss an den Brückenschlag das Kleinbasel entstanden. Bis die Stadt 1392 das Kleinbasel vom Bischof erwarb, stellte der Durchgang beim Grossbasler Brückenkopf also ein Aussentor der Stadt dar. Mit seiner Lage an der berühmten Rheinbrücke und der Schiffände befand es sich an einem wahren Verkehrsknotenpunkt, der wohl über Jahrhunderte hinweg von ambulanten Handwerker- und Krämerbuden gesäumt war und so als ein etwas informeller, kleiner Marktplatz funktionierte.¹⁷ Es versteht sich, dass an einem solch wichtigen Ort der Stadt nicht an repräsentativem Torschmuck gespart wurde, der in Basel ohnehin hoch im Kurs stand.¹⁸

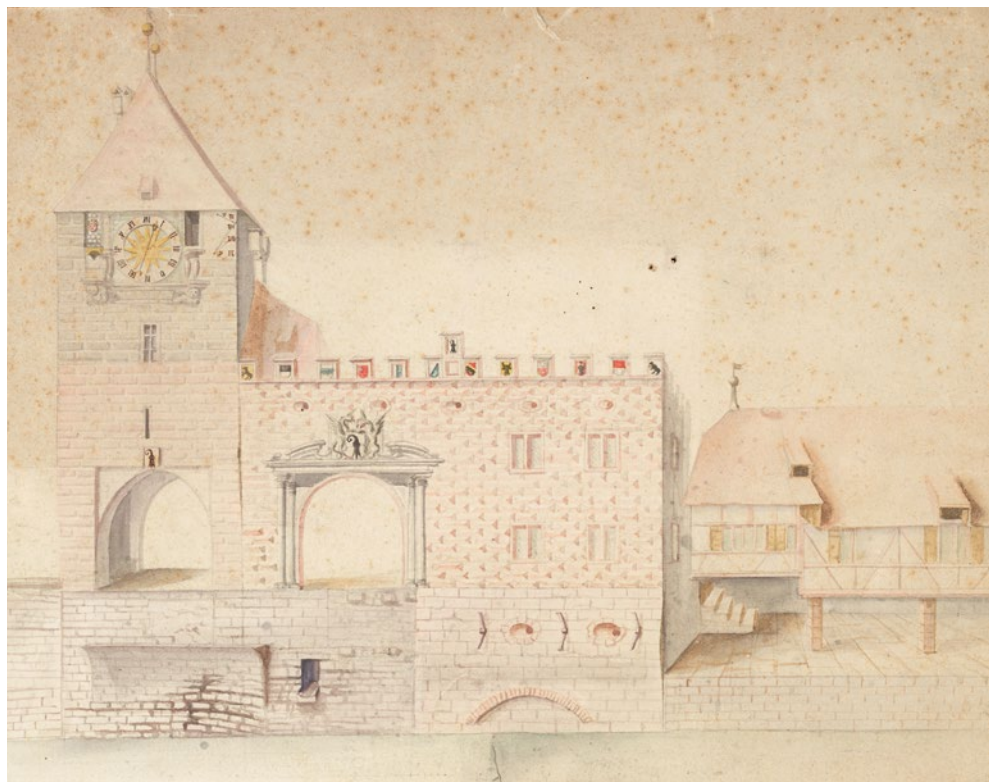
Ein früher Schmuck am Rheintor und der vielleicht aufwendigste im mittelalterlichen Basel überhaupt, war ein rheinseitig über dem Tor angebrachtes Reiterbildnis. Es stand für die Wehrhaftigkeit der Stadt und galt der Bevölkerung möglicherweise auch als magisches Schutzsymbol.¹⁹ Sein Entstehungszeitpunkt ist unklar, 1420 wurde es jedoch durch den Künstler Hans Tieffenthal erstmals erneuert. Im 16. Jahrhundert wurde es ans Niedere Rheintor versetzt, so wie es uns bei Merian begegnet (vgl. Abb. 4). Nur drei oder vier Jahre nachdem der Merianplan erschienen war, musste das Bild wiederum erneuert werden. Den Auftrag dazu erhielt der Maler Hans Bock d. Ä., der den Reiter komplett neu entwarf und ihn dabei rheinabwärts blicken liess (Abb. 6).²⁰

Abbildung 6.
Entwurf für das neue
Reiterbildnis am Basler
Rheintor. Hans Bock d. Ä.,
Basel, 1619, aquarellierte
Federzeichnung.
Kunstmuseum Basel,
Kupferstichkabinett,
Inv. U.I.98.



Ein weiterer Schmuck erhielt das Rheintor mit der Installation der Turmuhr im 16. Jahrhundert. Hatten bis dahin nur einzelne Kirchen und das Rathaus mechanische Uhren besessen, wurden im Lauf des 16. Jahrhunderts auch die Stadttore damit versehen. Der Auf-

takt zu dieser Neuerung war wiederum dem Rheintor vorbehalten. 1531 erteilte der Rat Hans Holbein d. J. den Auftrag, die beiden Uhren am Rheintor zu malen, was wohl auch der Anlass für die Verlegung des Reiterbildes war. Die von Holbein gemalten Zifferblätter zur Brücke und zur Stadt hin existierten scheinbar nur kurze Zeit und verschwanden wohl schon im weiteren Verlauf des 16. Jahrhunderts wieder.²¹ Wie lange sich das Reiterbild erhalten hat, ist nicht sicher. Auf einer Entwurfszeichnung von 1700 zum Umbau am Zunfthaus der Schiffeleute und am Rheintor ist von einem Reiter nichts mehr zu sehen. Stattdessen prangt über dem Niederen Rheintor ein Baselschild mit zwei Basilisken und oben, links neben der Turmuhr, natürlich der Lällenkönig (Abb. 7).



Dieser lässt sich nicht ohne Weiteres in die geläufigen Kategorien von Tor- oder Festungsschmuck einordnen, die üblicherweise Malereien, Uhren, Skulpturen und Reliefs umfassen. Hinzu kommen seine nicht allzu grossen Dimensionen und die doch beachtliche Distanz zu den Betrachtenden unten am Tor. Es erstaunt deshalb nicht, dass Besucherinnen und Besucher der Stadt immer wieder rätselten, worum es sich beim Lällenkönig handelt, ihn als Holz- oder Steinkopf beschrieben und ihn gelegentlich im ersten Augenblick sogar mit einem menschlichen Antlitz verwechselten.²² Im Folgenden soll deshalb der Fokus auf dem Objekt selbst, seiner Materialität und seiner Funktionsweise liegen.

Abbildung 7.
Einer der Entwürfe für die Umgestaltung des Rheintors und des angrenzenden Zunfthauses der Schiffeleute. Oben am Turm ist links neben der Uhr der Lällenkönig angedeutet (vgl. Abb. 2 und 3).
Basel, um 1700, kolorierte Tuschzeichnung.
Staatsarchiv Basel-Stadt, Planarchiv F4, III.

Abbildungen 8 und 9.
Vorder- und Rückansicht des Lällenkönigs vom ehemaligen Rheintor. Vermutlich Basel, wohl erste Hälfte 17. Jahrhundert, Kupfer, getrieben und gefasst, Eisenblech, verzinkt und gefasst, Messing, Keramik, Holz, gefasst.
Historisches Museum Basel, Inv. 1870.1262.

Das Objekt im Detail

Der Lällenkönig vom ehemaligen Rheintor besteht aus einer bemalten Maske, die ein männliches Gesicht darstellt, sowie einem Mechanismus zur Bewegung von Augen und Zunge (Abb. 8 und 9). Auffallend sind auf den ersten Blick die goldene Krone auf dem Haupt der Figur, das grüne Blattwerk, welches darunter zum Vorschein kommt, die liderlosen und daher stark hervortretenden Augen und die lange Zunge. Während die Gesichtszüge bis an die Backen relativ fein und einigermaßen naturgetreu ausgearbeitet sind, erstaunen die flachen seitlichen Abschlüsse wie auch die Oberseite der Maske. Die plastische Wirkung, die im Gesicht durch das getriebene Metall entsteht, verliert sich ab den Schläfen weitgehend und wird an den Kopfseiten lediglich durch die rudimentär geformten und bemalten Ohren aus Eisenblech angedeutet. Der Kopf erhält somit je nach Perspektive einen ziemlich kantigen Charakter.





Die stets wiederholte Einschätzung, die Maske sei überlebensgross, ist wohl in erster Linie den sehr stark abstehenden Ohren zuzuschreiben, die den Königskopf überbreit erscheinen lassen. Mit einer Gesamthöhe von 29 cm – Krone inklusive – und einer Breite von 20 cm – Ohren exklusive – entsprechen die Proportionen durchaus denjenigen eines erwachsenen Mannes. Die extreme Ohrenstellung weitet die Gesamtbreite dann allerdings auf ganze 29 cm aus.

In Sachen Gewicht nimmt sich der König mit knapp 2,2 kg eher bescheiden aus. Hingegen würde er mit seiner Zungenlänge von 20,5 cm bei den Guinness World Records jegliche Konkurrenz weit hinter sich zurücklassen.

Das Material

Im Hinblick auf das Material wird der Lällenkönig üblicherweise pauschal als Kupfermaske beschrieben. Die Gesichtspartie des Lällenkönigs inklusive der Krone besteht tatsächlich aus getriebenem Kupferblech respektive einer Legierung mit sehr hohem Kupfergehalt. Daneben finden sich aber auch die Augen aus Holz. Seitenflanken und Oberseite des Kopfs, die Ohren sowie die Zunge sind aus verzinnem Eisenblech. Im Innern der Maske finden sich Messingapplikationen, die zur Befestigung des Objekts dienen, Keramiklager in der Aufhängung der Augen sowie das Lager der Zunge, das vermutlich aus Walzblech gefertigt wurde.

Wie so manches frühneuzeitliche Gebrauchsobjekt war auch der Lällenkönig mit seiner vielbeanspruchten Mechanik und seiner exponierten Lage am Rheintor von starker Abnutzung betroffen. Der Mix an Materialien und Techniken auf der Rückseite der Maske



Abbildung 10.
Rekordverdächtig:
Die Zunge des Königs
vom einstigen Rheintor
in voller Länge.

Abbildungen 12 und 13.
Rechte Seitenflanke
von innen und Aufsicht
der Kopfoberseite.
Die ergänzten Eisenteile
verpassen dem Lällenkönig
ein kantiges Aussehen.

Abbildung 11.
 Im Halbprofil werden die unterschiedlichen Ausführungen von Frontpartie und Seitenflanken erkennbar – hier besonders deutlich im Bereich der Krone. Die Verwerfungslinie von der Krone über die Schläfe und Backe markiert den Übergang zwischen der Kupfermaske und der ergänzten Flanke aus Eisenblech.



verwundert somit keineswegs. Gerade die Teile, die zur Montage der Maske dienten, aber auch diverse Elemente des Mechanismus' wurden über die Jahrhunderte mehrere Male verstärkt, modifiziert oder ganz ersetzt. Was hingegen erstaunt, ist die Kombination zweier Metalle beziehungsweise zweier Legierungen für die Hauptpartien des Kopfs. Wieso sollte sich ein Hersteller die Mühe gemacht haben, ein mehr oder weniger naturgetreues Männergesicht in ein einzelnes Stück Kupferblech zu treiben, um danach die Flanken, die Ohren und die Oberseite des Kopfs aus drei planen Teilstücken Eisenblech an die Hauptmaske zu nieten? Dieser Flickenteppich lässt in Kombination mit den vorhin genannten stilistischen Diskrepanzen zwischen den Partien in Kupfer- und denjenigen in Eisenblech eigentlich nur einen Schluss zu: Die Kopfpartien hinter dem Schläfenbereich, inklusive Ohren, wurden erst später hinzugefügt. Ob es sich dabei um einen Ersatz

oder eine Ergänzung handelte, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Letzteres scheint insgesamt aber sehr viel wahrscheinlicher. Folglich war der Lällenkönig einst wohl deutlich weniger voluminös und bestand vielleicht nur aus der kupfernen Gesichtspartie.²³



Abbildung 14.
Wind, Wetter, Staub und
Restaurierungsarbeiten
haben den Farben des
Lällenkönigs zugesetzt.
Die ursprüngliche Fassung
war farblich wohl deutlich
vielfältiger und heller.



Abbildung 15.
Museale Präsentation des
Lällenkönigs. Gemäss dem
Funktionär de L'Hermine
trug die Maske bereits
im 17. Jahrhundert einen
langen Bart – möglicher-
weise aus Rosshaar.
Undatierte Aufnahme,
Historisches Museum
Basel.

Auch in Sachen Farbe ist der Lällenkönig ein im wahren Wortsinn vielschichtiges Objekt. Die mikroskopischen Untersuchungen von Fehlstellen und Brüchen zeigen ein deutlich reicheres Farbenspektrum auf, als heute ersichtlich ist. Grundsätzlich scheint das gesamte Objekt mit Mennige grundiert worden zu sein. Die bleihaltige Farbe, deren oranger Ton auf der Rückseite stellenweise ohne Hilfsmittel zu erkennen ist, diente als Korrosionsschutz. Darüber sind mindestens zwei unterschiedliche Fassungen auszumachen, eine ältere und die aktuell sichtbare. Beim Übermalen der früheren Fassung und möglicherweise durch die wetterbedingte Abnutzung büste der Lällenkönig an Farbigkeit ein. Auch bei der konservatorischen Festigung in jüngerer Zeit mussten gemäss den Restaurierungsprotokollen stellenweise «Dunkelungen» in Kauf genommen werden.²⁴ So sind im Bereich des heute etwas stumpf wirkenden Blätterkranzes unter dem Mikroskop mindestens vier verschiedene Grün- sowie ein Blauton auszumachen. Zwischen den Zacken der Krone sind mindestens drei Blautöne verborgen. Im Bereich der Krone ist unter der obersten Farbschicht nebst roter und gelber Farbe sogar Blattgold zu finden. Der Lällenkönig war ursprünglich also um einiges farbiger und wirkte wohl deutlich lebendiger. Spuren von Inkarnat, also fleischfarbenen Tönen, lassen zudem darauf schliessen, dass das Gesicht heller und hautfarbiger als heute aussah.²⁵ Zusammen mit einem «Echthaarbart», der in einzelnen Quellen bezeugt ist, und unter Berücksichtigung der Betrachterdistanz hören sich Berichte kurzzeitiger Verwechslungen mit einem menschlichen Turmwächter tatsächlich nicht mehr so abwegig an.

Funktionsweise und Mechanik

Die Funktionsweise und die Mechanik des Lällenkönigs sind auf unterschiedlichste und gelegentlich auch recht rätselhafte Art beschrieben worden. Dies ist einerseits dem Umstand geschuldet, dass einem der Blick hinter die Maske üblicherweise verwehrt bleibt. Andererseits mussten an der vielbeanspruchten Mechanik im Laufe der Zeit verschiedenste Reparaturen, Ergänzungen und Ersetzungen vorgenommen werden, sodass das Innenleben des Königs heute mehr Fragezeichen aufwirft als das Äussere der Maske. Und schliesslich können auch museale Inszenierungen zu Fehlschlüssen verleiten (Abb. 16). Schon was den einst beobachtbaren Rhythmus der Zungen- und Augenbewegung angeht, besteht in der Literatur wenig Einigkeit. In Anlehnung an die mechanischen Spiele anderer Turmuhren, etwa die *Jacquemarts* genannten Glockenschläger, wurde auch die Funktionsweise des Lällenkönigs mit dem Stundenschlag der Rheintoruhr in Verbindung gebracht. So schrieb Wilhelm Wackernagel, der den Lällenkönig einst wohl noch am ursprünglichen Ort gesehen hatte, um 1870 von einem allstündlichen Zungenspiel.²⁶ Dies im Gegensatz zu den eingangs zitierten Erwähnungen von Herzog Ferdinand Albrecht und dem französischen Funktionär de L'Hermine, die mit «*alle Augenblick*» respektive «*à chaque mouvement du balancier*» (vgl. S. 8/9) ein permanentes Funktionieren des Mechanismus nahelegen. Ob der Rhythmus der Zungenbewegungen kurz vor Abriss des Rheintors 1839 tatsächlich ein anderer war oder sich Wackernagel über dreissig Jahre später nicht mehr so genau erinnern konnte, bleibt ungewiss. Am anderen Ende des Spektrums postulierten Autoren eine Frequenz von einer kompletten Zungenbewegung pro Sekunde, was extrem schnell gewesen wäre und die



Abbildung 16.
Gutgemeinte Inszenierung:
Zur Neueröffnung der
Barfüsserkirche 1981
tauschte man den Elektro-
motor des Lällenkönigs aus
den 1950er-Jahren gegen das
Uhrwerk vom ehemaligen
Gundeldinger Schlösschen.
Historisch gesehen ist eine
Pendeluhr als ursprüng-
licher Antrieb allerdings
unwahrscheinlich. Bild aus
der Dauerausstellung im
Historischen Museum
Basel, 1981.

frühneuzeitliche Mechanik des Lällenkönigs vermutlich überfordert hätte.²⁷

Was den Antrieb betrifft, so ist dem ebenfalls schon erwähnten Ratsprotokoll von 1697 zu entnehmen, dass der Lällenkönig bis zu jenem Zeitpunkt mit dem Werk der Turmuhr verbunden war. Ab 1697 sollte er schliesslich sein eigenes Uhrwerk erhalten, das ohne Gewicht auskam und stattdessen über eine Feder zweimal täglich aufgezogen werden konnte (vgl. S. 10). Beim Werk der Uhr am Rheintor handelte es sich wohl um das einer einfachen Räderuhr, möglicherweise mit Schlagwerk, wie sie im 16. Jahrhundert üblich waren. Dass es sich um eine Pendeluhr gehandelt hätte, wie die Wortwahl von de L'Hermine vermuten lassen könnte und wie Peter Ochs später mutmasste,²⁸ scheint zumindest für das 17. Jahrhundert höchst unwahrscheinlich. Die erste Pendeluhr entstand nämlich erst 1657 in Den Haag und auch da erst in der Grösse einer kleinen Zimmeruhr.²⁹ Sollte die Turmuhr zu einem späteren Zeitpunkt umgerüstet worden sein, so wohl kaum bevor der Lällenkönig 1697 seinen eigenen, von der Uhr unabhängigen Antrieb erhielt.

Für die Betrachtung der Mechanik hinter dem Lällenkönig ist zuerst ein grober Überblick nötig (Abb. 9 und 17): Zentrales Element auf Höhe der Stirn ist eine an beiden Kopfseiten verschraubte Brücke. Auf ihr ist einerseits ein Lager befestigt, das über einen längeren Stiel mit der Zunge verbunden ist. Andererseits sind an ihrer Unterseite die Fassungen für die Keramiklager der beiden Holzaugen befestigt. Diese wiederum sitzen auf einem Dorn unterhalb der Augenöffnungen. Die Augen besitzen Haken, über die sie via einen geschwungenen Draht miteinander verbunden sind und so synchron gehalten werden. An einer Messingschiene sind sowohl die Aufhängung des rechten Auges wie auch das Lager



der Zunge miteinander verbunden. Ein daran befestigter Messingarm führt von dort weg zum heutigen Elektromotor.

Es sind diese glänzenden, relativ neu aussehenden Messingteile, die der Erwartung nach Aufschlüssen zum Originalmechanismus einen Dämpfer versetzen. Nicht ganz so modern, aber auch nicht wirklich frühneuzeitlich, mutet die Brücke an, Trägerin der zentralen mechanischen Komponenten. Die Schrauben, die sie fixieren, scheinen maschinengedreht. Das Lager der Zunge ist wohl aus Walzblech, und auch die Keramiklager der Augen stammen kaum aus dem 17. Jahrhundert. Die Mehrheit der mechanischen Teile ist somit vermutlich im 19. Jahrhundert entstanden. Auch die Zunge ist – wie schon erwähnt – aus Eisenblech und könnte aus derselben Zeit wie auch die seitlich ergänzten Flanken des Kopfs stammen. Einzig die Augen und eine einfache Aufhängevorrichtung über ihnen könnten älter als die

Abbildung 17.
Ausschnitt aus der Rückansicht des Lällenkönigs. Von oben: Lager der Zunge, Brücke, Aufhängung mit Lager der Augen, Messingschiene und -arm als Verbindung zum heutigen Antrieb, Holzaugen.

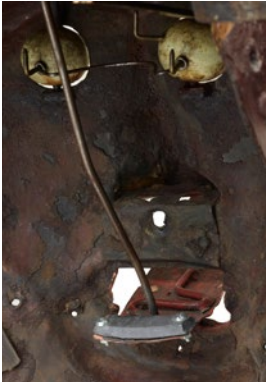


Abbildung 18.
Detail von Augen,
Zunge und reparierter
Nasenpartie.

übrigen Komponenten der Mechanik sein. Aber auch hier überlagern verschiedene Malschichten die materielle Basis und zumindest im Fall des linken Auges muss wegen des enthaltenen Sikkativs, ein Trockenstoff, von einer neueren Fassung ausgegangen werden.

Ein Schlüssel zum Alter der aktuellen Mechanik findet sich in den Jahresberichten der Kommission für die Mittelalterliche Sammlung, der Vorgängerinstitution des Historischen Museums Basel. So ist im Bericht vom 5. Januar 1861 folgendes zu lesen: «*leider [...] ist die neue mechanische Herrichtung den [sic.] Lällenkönigs, deren Kosten Herr Riggenbach-Stehlin bestreiten will, nur noch angefangen, aber nicht vollendet*». ³⁰ Ein Jahr darauf kann die Kommission in ihrem Bericht schliesslich verkünden, dass «*auf Veranstaltung [von Herrn Riggenbach-Stehlin] der Lällenkönig wieder mit einer Mechanik versehen und überhaupt so hergestellt ist, dass dieses altberühmte Wahrzeichen Basels nach wie vor sein bekanntes Gebärdenspiel treiben kann*». ³¹ Auch wenn in den Berichten keine Einzelheiten über diese «*neue mechanische Herrichtung*» bekannt werden, so kann in Übereinstimmung mit dem Alter gewisser Komponenten darauf geschlossen werden, dass die aktuelle Mechanik weitgehend auf den Neuerungen der Jahre 1860 / 1861 basiert.

Sinn und Zweck des Lällenkönigs

Nach der Auslegeordnung zum Entstehungskontext des Königs vom Rheintor und der etwas genaueren Objektbetrachtung stellt sich nun die Frage nach dem Wozu. In den folgenden Abschnitten sollen deshalb verschiedene Deutungsansätze beleuchtet werden, die der Frage nach dem Sinn des Lällenkönigs nachgehen. Wurde er schlicht als mechanische Spielerei zur Unterhaltung der

Eintretenden geschaffen oder verbirgt sich eine religiöse Symbolik hinter ihm? War der Lällenkönig nicht auch eine politische Metapher oder doch eher ein magisches Zeichen zur Abwehr von Unglück?

Die Deutung als Scherzprodukt

Die magere Quellenlage zu Ursprung und Zweck des Lällenkönigs kann dahingehend gedeutet werden, dass es sich einfach um eine Spielerei der Zeit gehandelt hat. Da besass man ein Uhrwerk und kannte womöglich die Spielwerke einer Zytglogge in Bern oder anderer Städte und beschloss, zur Unterhaltung der in die Stadt eintretenden Bevölkerung den bestehenden Mechanismus im Rheintor ebenfalls für einen weiteren Zweck zu nutzen. Als «*Scherzprodukt*»³² wäre der Lällenkönig möglicherweise einfach keine Aktennotiz wert gewesen und das Fehlen der Rechnung könnte mit dem informellen Charakter der Arbeit erklärt werden.

Tatsächlich wird der Lällenkönig in verschiedenen Berichten durchaus als unterhaltsame Figur bewertet und insgesamt scheint man ihn eher als burlesken denn als furchterregenden Zeitgenossen wahrgenommen zu haben – zumindest in jüngerer Zeit. Zur Untermauerung der Scherzthese werden gerne auch andere groteske Darstellungen angeführt, deren Zweck und Ursprung ähnlich ungewiss oder umstritten wie diejenigen des Lällenkönigs sind. Wer weiss schon mit Sicherheit, wieso der «Platzjabbek» am Kölner Rathausurm (Abb. 19) zur vollen Stunde den Mund öffnet und die Zunge rausstreckt oder wieso der «Rothüsmann» (Abb. 20) am Rathaus vom elsässischen Mutzig alle sechzig Minuten dieselbe Geste zum Besten gibt und dazu noch mit den Ohren schlackert.³³

Abbildung 19.
Der «Platzjabbek» unter der Turmuhr des Kölner Rathauses soll auf das 15. Jahrhundert zurückgehen. Sein ursprünglicher Zweck ist nicht gesichert. Die aktuelle Maske stammt aus den 1970er-Jahren.





Abbildung 20.
Originaler (?) «Rothüsmann» oder «Jacobin» vom Rathaus im elsässischen Mutzig. Ob die Fratze in der Zeit der Französischen Revolution entstand, wie die phrygische Mütze vermuten liesse, ist nicht bekannt. Sein Nachfolger hängt seit 1972 über der Turmuhr.

Die These, es handle sich beim Lällenkönig und ähnlichen Automatenfiguren lediglich um ein Scherzprodukt, ist allerdings eine allzu bequeme Deutung. Zwar entbindet sie uns von der ganzen Knobelei rund um ein Thema, zu dem es grundsätzlich wenig gesichertes Wissen gibt. Gleichzeitig schafft sie aber mehrere neue Probleme. Denn einerseits bedeuten fehlende Quellen nicht automatisch, dass eine Sache zu ihrer Zeit keine oder nur marginale Bedeutung hatte. Andererseits besteht dabei die Gefahr, eine historische Wirklichkeit anachronistisch, also durch die Brille unserer heutigen Zeit, zu deuten. Wissen wir denn mit Sicherheit, dass eine die Zunge herausstreckende Fratze im 17. Jahrhundert bloss als komisch wahrgenommen wurde oder hatte die Geste möglicherweise noch andere Bedeutungen? Wir werden in den folgenden Abschnitten auf dieses Thema zurückkommen.

Die religiöse Deutung

Eine etwas komplexere Auslegung begegnet uns in der religiösen Deutung, die der «Christliche Volksbote aus Basel» 1911 publizierte. In der Annahme einer allgemeinen Kontinuität künstlerischer Motive suchten die Autoren nach Vorlagen für den Lällenkönig und wurden an der astronomischen Uhr im Strassburger Münster fündig. Gemäss dem Volksboten soll diese Uhr im Zustand von vor den 1840er-Jahren ein Königsbildnis links neben dem Zifferblatt enthalten haben – genau wie das Basler Rheintor – und mit der Inschrift «Colossus, Daniel Cap. II» versehen gewesen sein. Die Darstellung nahm damit Bezug auf die alttestamentliche Geschichte um den Propheten Daniel, in der dieser einen Traum des babylonischen Königs Nebukadnezar



Abbildungen 21 bis 28.
Der Lällenkönig in Bewegung.
Halbprofil und Rückansicht in vier Phasen.



deutete. Der im Traum vorkommende Koloss aus fünf unterschiedlichen Komponenten symbolisierte gemäss dem Propheten vier vergängliche Weltreiche. Der König an der Uhr zu Strassburg war also ein Symbol der Vergänglichkeit. Analog deutete der Volksbote auch den Lällenkönig als Vanitasmotiv, welches «*das ganze Volk, die ganze stolze, sichere Menschheit*» mit seinem Zungenspiel verspottete und ihr ihre Nichtigkeit vor Augen führte. In streng protestantischer Manier kommen die Autoren so zum Schluss: «*Manchem lebensfrohen Spaziergänger wird also der einst über der Rheinbrücke thronende Lellenkönig, der unserem Geschlecht bloss komisch erscheint, eine strenge Busspredigt gehalten haben.*»³⁴ Die Vergänglichkeit in allen ihren Darstellungsformen ist ein sehr geläufiges Motiv im Zusammenhang mit Uhren. Wo sonst wird das Verstreichen der Zeit derart minutiös nachgezeichnet. Ob das Grund genug ist, auch den Lällenkönig als Vanitasmotiv zu deuten, sei dahingestellt. Zugute halten muss man den Autoren allerdings ihr Bewusstsein und die Differenzierung, dass der Lällenkönig nicht zu jeder Zeit genau gleich wahrgenommen und ausgelegt wurde.

Die politischen Deutungen

Die Zuschreibung einer politischen Dimension kennt der Lällenkönig, seitdem er beschrieben wird. Möglicherweise liegt es an diesen frühen Zeugnissen, möglicherweise an der Krone auf seinem Kopf, anhand derer sich eine politische Deutung schon fast aufzudrängen scheint. Eine weitverbreitete Erklärung beschreibt den König vom Rheintor als Denkmal für eine vereitelte Verschwörung. Sie wird schon vom französischen Funktionär de L'Hermine angeführt, dessen Beschreibung des Lällen-

königs die zweitälteste überhaupt ist. Er schreibt folgendes: *«On m'a conté que c'étoit le portrait d'un magistrat de Basle, chef d'une conspiration qui devoit s'exécuter un certain jour à midi sonnante, mais qu'un des complices s'étant repenti et ayant révélé le secret au sénat le jour même destiné à cette exécution, l'assemblée ordonna qu'on avancerait l'horloge et qu'on lui feroit sonner une heure au lieu de douze, tandis qu'on arêtoit les traîtres à l'Etat.»*³⁵ Diese Legende wurde über die Jahrhunderte verschiedentlich variiert. Sie spielte bald schon in der Nacht und anstatt eines Ratsbeschlusses wird die Idee mit dem Vorrücken der Uhr einem Turmwächter oder gar dem damaligen Bürgermeister zugeschrieben. In jenen Versionen erfährt der treue Bürger sozusagen in letzter Minute vom Komplott, gemäss dem beim Glockenschlag zu Mitternacht die Verschwörer in der Stadt den Feinden ausserhalb ein bestimmtes Tor öffnen wollen. Weil keine Zeit zum Alarmieren der Wachen bleibt, rückt der Held kurzerhand die Uhr vor. Beim Ein-Uhr-Schlag entsteht Verwirrung unter den Verschwörern, die die Mitternachtsstunde verschlafen glauben – der Komplott scheitert. Je nach Version stellt der Lällenkönig entweder den Verschwörer oder aber den heldenhaften Wächter dar. Im ersten Fall wäre die Krone ein zynisches Attribut und die verdrehten Augen sowie die heraushängende Zunge könnten für die letzten Zuckungen eines Gehängten stehen. Im zweiten Fall stünde die Krone für die Ehrung des tapferen Wächters, die Augen imitierten den wachsameren Blick vor die Mauern und die Zunge wäre eine Geste des Spotts gegen Aggressoren von ausserhalb der Stadt. Gemeinsam ist allen Versionen, dass sie mit der Episode auch die Basler Zeit erklären. Dass die Uhren in Basel bis Ende 18. Jahrhundert der allgemeinen Zeit eine volle Stunde voraus waren, hatte bekanntlich aber nichts mit einer Verschwörung zu tun.³⁶ Grundsätzlich

stellte sich diese Erzählung allerdings als sehr prägend heraus und diente als Grundlage für diverse weitere Erklärungsversuche rund um den Lällenkönig.

Daneben wurden Fratzen an Stadttoren wiederholt auch als Rechtswahrzeichen gelesen. So sollen sich am Untertor des elsässischen Städtchens Bergheim bis 1874 «*zwei steinerne Köpfe mit hervortretenden Augen und herausgestreckter Zunge*»³⁷ befunden haben, die das mittelalterliche Asylrecht des Städtchens symbolisierten. Dieses galt während Jahrhunderten als Zufluchtsort für Totschläger und markierte mit den beiden Fratzen seinen rechtlichen Sonderstatus.

Für Basel ist ein solches Asylrecht nicht bekannt. Hingegen könnte im Hinblick auf die eben erwähnte Verschwörerlegende gefragt werden, ob es sich beim Lällenkönig nicht um ein Symbol der städtischen Gerichtsbarkeit gehandelt hat. Schon die Kelten sollen die Köpfe ihrer Kriegsgegner zur Abschreckung an ihren Befestigungen aufgehängt haben. Dies war im frühneuzeitlichen Basel keine gängige Praxis und den-



Abbildung 29.
Hinrichtung des Dr. Fatio
auf dem Marktplatz am
28. September 1691.
Johann Rudolf Huber-
Faesch, Basel, um 1700,
Öl auf Leinwand.
Historisches Museum Basel,
Inv. 1920.30.



Abbildung 30.
Der «Augenroller» von Koblenz soll an die Hinrichtung eines Raubritters erinnern. Ein Relief mit beweglichen Augen und beweglicher Zunge befindet sich seit dem 18. Jahrhundert an der Turmuhr des Alten Kaufhauses. Der aktuelle «Augenroller» ist ein Produkt des 20. Jahrhunderts.

noch wurde während der politischen Wirren in den 1690er-Jahren der Kopf des Oppositionellen Johannes Fatio nach dessen Hinrichtung (Abb. 29) beim Rheintor aufgehängt.³⁸ Zumindest um das Jahr 1691 war der Vergleich des Lällenkönigs mit einem verurteilten respektive hingerichteten Verbrecher also durchaus naheliegend. Interessant in diesem Zusammenhang ist der historische Begriff des «Galgenlälli», der in einigen Schweizer Dialekten als Synonym für einen Taugenichts stand und der ursprünglich daher kommen mag, dass «*Gehängten die Zunge herausträgt*».³⁹

In Kombination mit den Verschwörergeschichten, die man den Besuchern der Stadt schon im 17. Jahrhundert erzählte, wäre der Lällenkönig in dieser Deutung also eine Botschaft an die Eintretenden gewesen, dass Basel keinen Platz für Ruhestörer und Personen mit unlaute-rem Machtansprüchen bot.

Dass der Lällenkönig dem Kleinbasel die Zunge zeige und damit Ausdruck der Rivalität oder gar Feindschaft zwischen Gross- und Kleinbasel sei, stellt wohl den bekanntesten Erklärungsversuch und gleichzeitig die hartnäckigste Fehldeutung dar. Auch diese Interpretation steht im Zusammenhang mit der Legende rund um eine Verschwörung. Die Akteure in dieser Version sind die Habsburger, die ihren Einfluss in der Region im 14. Jahrhundert stark ausgebaut und die ab 1375 pfandweise das Kleinbasel besessen hatten. Während die Habsburger bei den adligen Baslern tendenziell Sympathien genossen, stellten sie für den Rest der Bevölkerung und vor allem für den Bischof von Basel eine Bedrohung dar. Als Herzog Leopold von Habsburg 1376 mit einigen Gefolgsleuten zur Karnevalszeit in Grossbasel auftauchte, entluden sich die Spannungen in der sogenannten Bösen Fasnacht. Mehrere Gefolgsleute des Herzogs

wurden von Basler Bürgern niedergemetzelt und Leopold konnte sich nur knapp ins Kleinbasel retten.⁴⁰

Die genauen Umstände der Bösen Fasnacht bleiben unklar. Die historische Bewertung Leopolds als Bedrohung für Basel in Kombination mit den Sympathisanten in der Stadt leistete der Geschichte einer Verschwörung aber Vorschub. Hier nun vermutete Peter Ochs den Ursprung des Lällenkönigs: «*Ich muthmasse, dass diese Figur, zum Gespött des Adels, zur Zeit wo der Herzog Leopold die kleine Stadt pfandweise besass, nach der misslungenen bösen Fasnacht von 1376 [...] angebracht worden sey, oder vielmehr, doch in der gleichen Absicht, nach der Zeit, wo der Rath die kleine Stadt auslösete [1392].*»⁴¹ Aus dieser Perspektive wäre der Lällenkönig also ein Spottbild gegen den fremden Besitzer des Kleinbasels beziehungsweise gegen den als verräterisch wahrgenommenen Adel in der Stadt selbst zu lesen und nicht etwa gegen die Kleinbasler als solche. Ob diese Sicht auch dem Emblem der 600-Jahr-Feier zur Wiedervereinigung von Gross- und Kleinbasel zugrunde lag (Abb. 31), kann hier nur vermutet werden. Doch die Diskussion ist müssig: Wie wir zu Beginn dargelegt haben, gibt es keinerlei Hinweis darauf, dass der Lällenkönig ein Produkt des Mittelalters wäre und bereits im 14. Jahrhundert existiert hätte. Die Annahme, der Lällenkönig habe auch nur entfernt etwas mit der minderen Stadt zu tun, bleibt damit also reine Spekulation. Auch der vielgenannte Einwand, der Tanz des Wilden Mannes beim Kleinbasler Brauch des Vogel Gryff sei als Replik auf die Spottgeste des Lällenkönigs zu deuten, trägt nichts zum Verständnis unseres Objekts bei. Einerseits ist der Ursprung des Vogel Gryff im Mittelalter anzusiedeln und damit deutlich älter als der Lällenkönig. Andererseits dreht der Wilde Mann bei seiner Talfahrt auf dem Rhein nicht etwa den Grossbaslerin-



Abbildung 31. Nix mit Rivalität zwischen der grossen und der minderen Stadt: Anstecker zur 600-Jahr-Feier der Vereinigung von Gross- und Kleinbasel. Electa GmbH, Basel, 1992, Aluminium geprägt und emailliert. Historisches Museum Basel, Inv. 1992.302.

nen und Grossbaslern demonstrativ seinen Rücken oder gar seinen Hintern zu, sondern er wendet sich – wie sich das für ein Ehrenzeichen des Kleinbasels gebührt – bewusst den Kleinbaslerinnen und Kleinbaslern zu.

Zu einem wahren politischen Thriller führte die Neu-
deutung des Lällenkönigs im Zuge der Helvetischen
Revolution. Mit den Umwälzungen des Jahres 1798
wurde in der damaligen Schweiz auch die Entfernung
aller Zeichen befohlen, die an das Ancien Régime erin-
nerten. Der König vom Rheintor fiel in diese Katego-
rie und musste entfernt werden. Die Funktionäre der
Helvetischen Republik sahen in ihm scheinbar weder
eine scherzhafte Spielerei noch ein Vanitasmotiv, von
möglichen politischen Parodien ganz zu schweigen. Als
monarchisch gedeutetes Symbol wurde der Lällenkönig
während der Helvetik endlich zu einem echten König
und damit zu einem Problem.

Ganz ohne Nebengeräusche liess er sich allerdings
nicht entthronen. In einem Brief des Kleinbasler Agen-
ten Brenner an den Unterstatthalter des Kantons Basel
Gysendorffer vom 18. Februar 1801 erfahren wir, dass
der Lällenkönig über Nacht wieder an seinem ange-
stammten Platz montiert worden war. Brenner eröffnete
Gysendorffer daraufhin, dass *«man sich deshalb auch
in meiner Section mit mehreren Reden pro et contra sehr
lebhaft erklärt hat, [und] auch mit Wegschiessen dieses Zei-
chens gedroht»* habe und forderte *«zur Verhütung aller
unangenehmen Vorfälle [die] schleunige Wegschaffung»* des
Lällenkönigs.⁴² Dieser verschwand anschliessend erneut
vom Rheintor, kehrte aber schon kurz nach dem Ende
der Helvetischen Republik wieder dorthin zurück.

Die Deutung als magisches Zeichen

Die politische Interpretation des Lällenkönigs als spöttisches Mahnmal, sei es gegenüber einem unbestimmten Invasor oder gegenüber einer konkreten Bedrohung wie im Fall der Habsburger, lässt Forschende der Ethnologie hellhörig werden: Handelt es sich hier einfach um eine politische Groteske zur Erinnerung an ein vergangenes Ereignis oder um ein Zeichen, das auch zukünftiges Unglück von der Stadt fernhalten sollte? Denn Masken und Fratzen mit derart expressiver Mimik besitzen eine sehr lange und kulturübergreifende Geschichte in der Verwendung als magische Symbole.

Im Europa des 21. Jahrhunderts mit seinem rationalen, wissenschaftsbasierten Weltbild mag ein solcher Ansatz befremden. Im 17. Jahrhundert jedoch war der Alltag der Menschen in unseren Breiten noch viel stärker von magischem Denken geprägt.⁴³ Überbleibsel davon finden sich beispielsweise in Form von Fratzen und anderen maskenhaften Plastiken an den Fassaden und im Innern älterer Gebäude. Diese Darstellungen von Menschen- und Tierköpfen übersehen wir jedoch oft oder dann legen wir sie lediglich als – manchmal vielleicht etwas groteske – dekorative Elemente aus. Das hat damit zu tun, dass sie oft *«wenig über Sinn und Zweck ihrer Anwesenheit [verraten]. Sowenig sie Teil eines körperlich Ganzen sind, das einen gestisch klärenden Handlungsspielraum umschreibt, sowenig sind sie Teil einer Szene, die über ihr Wirken Auskunft zu geben vermöchte. Recht betrachtet sind sie merkwürdig unintegrierte Teile des Bauwerks und mit ihrer starren Frontalität auf nichts so recht bezogen.»*⁴⁴

Während Plastiken in und an sakralen Gebäuden von der Kunstgeschichte traditionell viel Aufmerksamkeit erhalten haben, wurden Fratzen an Profanbauten eben



Abbildung 32.
Sandsteinrelief am Haus zum Haupt (erbaut 1363), Schneidergasse 28, Basel. Das Alter des Reliefs ist unklar.



Abbildung 33.
Fratze über einem Fenster des Blauen Hauses (erbaut 1763–1775), Rheinsprung 16, Basel.



Abbildung 34.
Neidkopf am Alten Rathaus von Hannover.



Abbildung 35.
Neidkopf, Anfang
18. Jahrhundert, vom Haus
Heiligegeiststrasse 38, Berlin.
Heute im Märkischen
Museum Berlin.



Abbildung 36.
Krone, Zunge, Bart: Die
Neubreisacher Version des
Lällenkönigs über dem
Balkon des Hôtel de Ville
(Mitte 18. Jahrhundert).

wegen ihrer schwierigen Einordenbarkeit eher wenig beachtet. Es ist das Verdienst der Volkskunde, die sich den ästhetisch oft nicht besonders ansprechenden und scheinbar wenig bedeutenden Darstellungen annahm und sie vor dem Hintergrund populärer Glaubenswelten zu deuten versuchte. Sie prägte dafür den Begriff des Neidkopfs, gelegentlich auch Schreckkopf genannt. «Neid» ist in diesem Zusammenhang vom althochdeutschen *nid* (Hass, Zorn, Neid) und vom mittelhochdeutschen *nit* (feindselige Gesinnung, Kampfgrimm, Groll, Missgunst) her zu verstehen.⁴⁵ Der Neidkopf bezeichnet also eine figürliche Darstellung, die ein Konglomerat an feindlichen Kräften versinnbildlicht und damit ebendiese bannen soll.

Die Volkskunde stellte diese Fratzen Darstellungen aus dem europäischen Kulturraum in ein historisches Kontinuum, das von Häuserschutz-Köpfen Babyloniens über das antike Schreckensbild der Gorgo Medusa bis zu neuzeitlichen Fassadenplastiken reicht und einen weiten Horizont des Abwehrzaubers mittels Gesichtsdarstellungen absteckt. Verhaltensforscherinnen und Verhaltensforscher der sogenannten Humanethologie begannen auf dieser Grundlage mit dem interkulturellen Vergleich von Masken und Fratzen. Sie zeigten dabei auf, dass in unzählige Kulturen rund um den Globus dieselbe Formensprache für Abwehrzauber genutzt wird. Die erstaunlichen typologischen Ähnlichkeiten über zeitliche und kulturelle Grenzen hinweg erklärt die Humanethologie ihrer Disziplin getreu damit, dass es sich beim Mienenspiel der Gesichtsmuskulatur um eine Universalie handelt, die angeboren und deshalb allen Menschen ähnlich ist.⁴⁶

Eine Typologie apotropäischer Plastiken umfasst somit praktisch immer eine Auswahl folgender Merkmale: Hervortretende Augen, Zähneblecken, heraushängende

Zunge, wildes Haupt- und Barthaar oder – bei ganzfigurigen Plastiken – ostentative Darstellung der Genitalien oder des Gesässes.⁴⁷ Die Fratzen werden damit zu Trägerinnen kumulierter Drohgesten, deren Zweck die Humanethologie folgendermassen erklärt: «[...] indem wir drohen, uns stark zeigen, höhnen und beschwichtigen, glauben wir Umgangsformen mit den Übeln des Daseins gefunden zu haben.»⁴⁸ Entsprechend bewachen Fratzen, Masken und Statuetten von Bali über Nigeria und Irland bis nach Bolivien Reisfelder, Gräber, Brücken und Tempel und finden sich auf Amuletten, Gefässen und Schilden. Auffällig oft sind sie über Türen und an Eingängen zu finden. Gemeinsam ist ihnen neben den genannten stereotypen Merkmalen der Zweck, vor Dieben und bösen Mächten zu schützen.

Der Lällenkönig würde mit seinem Zungenspiel, seinen rollenden Augen, seinem ehemals wilden Echthaarbart sowie seiner Position über einem Zugangstor zur Stadt gleich mehrere Kriterien erfüllen, um als magisches oder apotropäisches Zeichen durchzugehen. Die herausgestreckte Zunge wäre in diesem Zusammenhang als provokative Geste zu lesen, die traditionell als ritualisierte Form des Speiens verstanden wird. Die Augen sind klassische Elemente bei Drohgebärden und spielen in der Abwehr des bösen Blicks eine zentrale Rolle. Doch gegen wen oder was sollte die Maske vom Rheintor ihren Abwehrzauber entfalten?

Der griechische Begriff des *apotrópaios*, der dem deutschen «apotropäisch» zugrund liegt, wurde klassischerweise im Zusammenhang mit griechischen Göttern gebraucht, die sowohl Unheil brachten wie auch davor bewahren konnten. In anderen Worten wurde ein Gott als *apotrópaios* bezeichnet, der Schlimmes verursachen konnte und deshalb abzuwehren war, dem gleichzeitig



Abbildung 37.
Fassriegel mit der
Darstellung eines bekrönten
Rhenus. Basel, um 1680,
Nussbaumholz, geschnitzt.
Historisches Museum Basel,
Inv. 1932.1042.

oder alternativ aber auch zugetraut wurde, Schlimmes abwenden zu können.⁴⁹ Diese Ambivalenz charakterisiert die Grundprinzipien des magischen Denkens, das im Rahmen einer Analogie der Dinge daran festhält, dass Gleiches Gleiches bewirkt. Demgemäss kann beispielsweise der böse Blick mittels eines Amuletts gebannt werden, das die Darstellung eines Auges trägt. Als apotropäisches Symbol im klassischen Sinn müsste der Lällenkönig also das Pendant von etwas gewesen sein, das der Stadt grundsätzlich bedrohlich erschien. Dafür käme gerade im Umfeld des Brückenkopfs der Rhein infrage, der für Basel nicht nur Lebensader, sondern auch stets eine Herausforderung und immer wieder eine echte Bedrohung darstellte. In der personifizierten Form des Rhenus finden sich dann auch ikonografische Parallelen zum Lällenkönig.⁵⁰ So etwa auf einem Fassriegel in der Sammlung des Historischen Museums Basel aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (Abb. 37). Das Spezielle an dieser Rhenus-Darstellung sind nicht die wallenden, langen Haupt- und Barthaare, die der Vater Rhein auf den meisten Abbildungen trägt, sondern

die Krone. Üblicherweise erscheint er mit einem Laubkranz bekrönt. Dies möglicherweise in Anlehnung an Neptun, mit dem er in Verbindung gebracht wird und dessen Festlichkeiten mit der Errichtung von Laubhütten begangen wurden. Stilisierte Laubblätter würden dann auch gut zum Grün passen, das unter der Krone des Lällenkönigs hervorschaut.⁵¹ Deutlich besser jedenfalls als der Akanthus, den die Kunstgeschichte hinter jedem dekorativen Pflanzenblatt zu erkennen glaubt und dessen Zuschreibung im Zusammenhang mit dem Lällenkönig die Jahrzehnte überdauert hat.⁵² Der König vom Rheintor besässe demnach mit seinem ehemals buschigen Bart und dem doppelten Kopfschmuck gleich drei Rhenus-Attribute und hätte sich zudem in nächster Nähe des Flusses befunden. Gemäss den magisch-apotropäischen Grundprinzipien könnte er folglich als Beschwichtiger des antiken Flussgottes und als Bann dessen negativer Launen gelesen werden, die gerade auch der rheinseitigen Befestigung Grossbasels regelmässig zusetzten.⁵³

Fazit

Eine eindeutige Auslegung des Lällenkönigs ist also offensichtlich nicht möglich. Dafür ist die Quellenbasis zu schmal. Für eine bedeutungslose Spielerei scheint uns der Lällenkönig als Installation an der Rheintoruhr etwas zu aufwendig. Zwar entstehen im 17. Jahrhundert prächtige Figurenuhren und Automaten, die sich die Mechanik eines Uhrwerks zunutze machen, um Augen, Mund oder Extremitäten einer Figur in Bewegung zu versetzen – und das zu reinem Unterhaltungszweck. Doch ist der Lällenkönig keine Preziose aus einem Privatkabinett, sondern besass mit seiner prominenten Lage an einem der wichtigsten Stadttore quasi offiziellen Charakter.



Abbildung 38.
Im elsässischen Kientzheim schmückt der «Lalli» das Untertor (16. Jahrhundert), das seither auch Porte du Lalli heisst.

Aber auch monokausale Erklärungsversuche zu Zweck und Ursprung greifen zu kurz und laufen Gefahr, die unterschiedlichen Wahrnehmungen, die der Lällenkönig durch die Zeit hindurch erfahren hat, ausser Acht zu lassen.

Mit Blick auf Fratzen Darstellungen an öffentlichen Gebäuden anderer Städte – vor allem an Rathäusern und Toren –, ist eine politisch-magische Intention hinter dem Lällenkönig durchaus vorstellbar. Den ernsthaft untersuchten Fratzen an vergleichbaren Lagen wird meist Feindesspott oder Abwehrzauber als Funktion zugeschrieben. Die Grenze zwischen dem Denk-

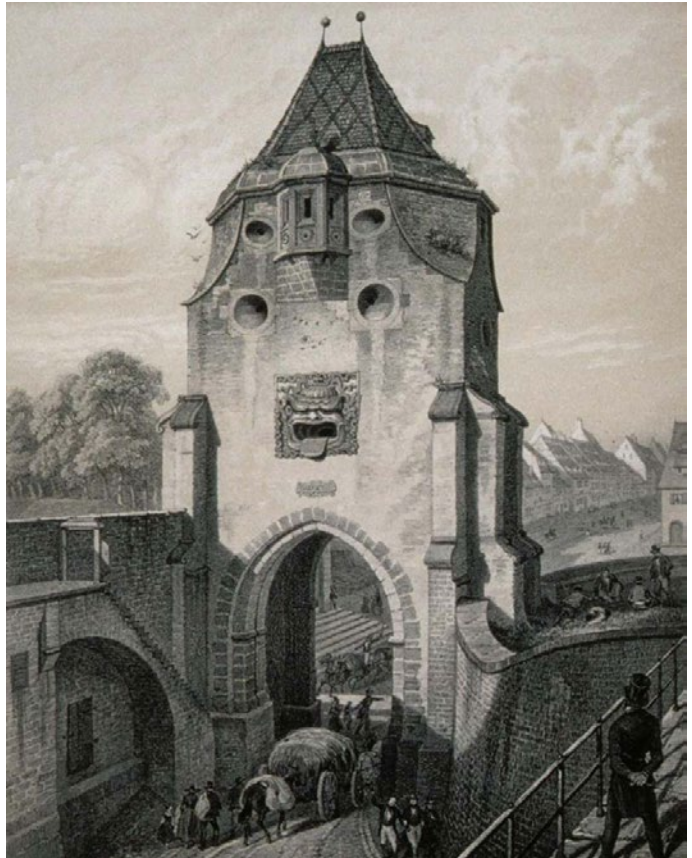


Abbildung 39.
Die ehemalige Porte Blanche, auch Porte Nationale, von Strassburg (1533 erbaut) mit steinerner Fratze über dem Tor-durchgang. Frédéric Piton, Strassburg, 1855, Lithografie. Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg, NIM04482.

mal in Bezug auf ein reales historisches Ereignis und dem Symbol mit präventivem Potenzial ist dabei fließend und wurde von den Zeitgenossen in den meisten Fällen wohl auch nicht unterschieden. Oftmals sind mit den Fratzen Legenden von Verschwörungen und Belagerungen gegen die jeweilige Stadt verbunden. Diese Geschichten mögen dabei bewusst oder unbewusst einen apotropäischen Zweck überlagert und geadelt haben, der zwar in den populären Glaubenspraktiken tief verankert war, jedoch nicht unbedingt dem orthodoxen Ideal der christlichen Obrigkeit entsprach.

Im Fall des Lällenkönigs lässt sich möglicherweise bereits ein magischer Vorläufer am Rheintor im eingangs erwähnten Reiterbildnis feststellen, dessen Zweck wiederholt als apotropäisch gedeutet wurde. Ob sich der Lällenkönig über Verschwörer oder eine politische Macht mokierte oder ob er sich doch eher gegen die Rheinhochwasser, allgemeines Übel und die gierigen Blicke fremder Mächte während des Dreissigjährigen Krieges richtete, bleibt indes offen.

Das Nachleben

Zustand und Zweckmässigkeit der Basler Stadtbefestigung waren durch die Jahrhunderte hindurch stets ein heisses Eisen in der Politik. Die hohen Unterhaltskosten und die sich rasch wandelnde Waffentechnik stellten ihren effektiven Nutzen immer wieder infrage.⁵⁴ Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde sie schliesslich als gänzlich unzeitgemäss eingestuft und 1859 begann die Stadt mit ihrem systematischen Abbruch. Doch schon zuvor hatte man mit der Niederlegung einzelner Abschnitte der inneren Stadtmauer und deren Tore begonnen. Auch im Fall des Rheintors drängten die Hausbesitzer der Eisen-

Abbildung 40.
Grossbasler Brückenkopf mit dem Rheintor kurz vor seinem Abbruch.
Hervorzuheben ist die Büste, die der Lällenkönig auf diesem Bild besitzt.
Peter Toussaint, Basel, 1839, kolorierte Kreidelithografie.
Historisches Museum Basel, Inv. 1982.467.



gasse bereits um 1830 beim Rat auf den Abbruch. Der augenscheinlich schlechte Zustand des Gebäudes, sein mittlerweile fraglicher Nutzen und die Herausforderung für die zunehmenden Verkehrsströme in und aus der Stadt waren den Ratsmitgliedern wohlbekannt. Auch die Aussage der Anwohner, dass der Turm mit seinem Schattenwurf der Eisengasse fast ganzjährig ein modriges Klima bescherte, dürfte im Zusammenhang mit dem Bevölkerungswachstum und der daraus folgenden Übernutzung des Stadtraums durchaus als Argument gehört worden sein. Die Turmuhr, die zu jenem Zeitpunkt als unzuverlässig galt und nicht mehr schlug, und der Zungenkönig wurden dabei nicht gerade mit wohlwollenden Worten bedacht. Der *«unhöfliche König»* könne an einem Schwibbogen oder sonst wo eine neue Bleibe finden, falls denn sein Erhalt wünschenswert sei, so die Anwohner.⁵⁵

1839 wurde schliesslich der Abbruch des Rheintors verfügt. Wohl aus diesem Grund hielt der Künstler Peter Toussaint die Ansicht mit Brücke und Schifflande in eben diesem Jahr noch künstlerisch fest (Abb. 40). Das Zeitalter der Fotografie hingegen sollte das Rheintor knapp verpassen.

Mit dem Rheintor verschwand auch der Lällenkönig aus dem öffentlichen Raum. Verschiedene Vorstösse, die Maske an anderen Standorten zu platzieren, scheiterten. Die Idee, ihn rheinaufwärts schauend am Rheinlagerhaus anzubringen, wurde angeblich deshalb verworfen, weil man eine Auslegung als provokative Geste gegenüber den Baselbietern vermeiden wollte. Auch als bei Bauarbeiten am Spalentor um 1870 der Lällenkönig als Torschmuck ins Spiel kam, soll Uneinigkeit hinsichtlich der Ausrichtung – gegen Basel oder gegen das Elsass – eine Installation verhindert haben. Ein Vorstoss von privater Seite, ihn an prominenter Stelle im Rathaushof anzubringen, scheiterte 1938 schliesslich an konservatorischen Bedenken.⁵⁶

So verschwand der Lällenkönig erst einmal von der Bildfläche. Er begegnet uns ab Anfang der 1860er-Jahre in den bereits zitierten Jahresberichten der Kommission für die Mittelalterliche Sammlung wieder.⁵⁷ 1870 taucht er in deren Eingangsbuch unter der Inventarnummer 1870.1262. auf, unter der er heute noch im Historischen Museum Basel verzeichnet ist. Im Gegensatz zu den Anwohnern der Eisengasse bewertete die Mittelalterliche Sammlung und ihre Nachfolgeinstitution, das Historische Museum, den Lällenkönig stets als Wahrzeichen der Stadt.⁵⁸ So war der König vom Rheintor einerseits ein beliebtes Motiv auf den Drucksachen beider Institutionen. Andererseits widerspiegelt sich die Wertschätzung für das sonderbare Objekt in den Bemühungen, den Mechanismus für das Publi-



Abbildung 41.
Postalischer Sonderstempel zur Wiedereröffnung des Historischen Museums Basel 1981. Aushängeschild: Der Lällenkönig. Tinte auf Briefumschlag. Historisches Museum Basel, Detail von Inv. 2003.120.

kum am Laufen zu halten. Seit 1861 sind anhand von Jahresberichten, Rechnungsbelegen und Restaurierungsprotokollen wiederholte Wartungen, Reparaturen und Neumechanisierungen fassbar.⁵⁹ Doch auch im Stadtraum sollte man den Lällenkönig längerfristig vermissen.

Reminiszenzen im Stadtraum

Mit der grundlegenden Umgestaltung der Schiffflände um 1900 entstand in den Folgejahren eine ganze Reihe neuer Bauten und Strassenverläufe. Das Eckhaus des Gebäudekomplexes Schiffflände 1–3 kam nur wenige Meter hinter dem ehemaligen Rheintor zu liegen. Mit einem steinernen Lällenkönig und dem Schriftzug LÄLLE-KÖNIG, der als Haus- und Gastwirtschaftsname funktionierte, erhielt der König vom ehemaligen Rheintor um 1914 ein erstes Denkmal vor Ort (Abb. 42). 1941 wurde am selben Haus ein zweiter Lällenkönig nach einem Entwurf der Bildhauerin Rosa Bratteler im Eingangsbereich angebracht. Als Kupfermaske mit hinterlegtem Elektromotor, der heute noch die Augen und die Zunge in Bewegung hält, nimmt dieser Lälli am deutlichsten Bezug auf das Original im Historischen Museum (Abb. 43).

Zusammen mit dem Hotel «Les Trois Rois» könnte man schon von einer kleinen Ballung an Königen im Bereich der Schiffflände sprechen. Spannend dabei ist, dass nicht nur eine Herberge mit dem Namen «Drei Könige» bereits seit 1681 an dieser Stelle erwähnt wird. Ihr schräg gegenüber existierte schon seit dem 14. Jahrhundert der Gasthof zur Krone, nach dem die ehemalige Kronengasse benannt war.⁶⁰ Geht man den Blumenrain einige Meter weiter entlang, trifft man im



Abbildung 42.
Steinerner Lällenkönig
am Eckhaus Schiffflände 1
von 1914.

Seidenhof auf eine Königsstatue, die vermutlich ebenfalls aus dem 14. Jahrhundert stammt und wohl Rudolf von Habsburg darstellt.⁶¹ Der Seidenhof wiederum bildete das letzte Haus der Innenstadt auf dieser Seite des Blumenrains. Entsprechend befand sich angrenzend an den Seidenhof der Turmbau des St. Johann-Schwibbogens, dessen Aussenseite noch 1836 eine neue Bemalung durch den Künstler Ludwig Adam Kelterborn erhalten hatte. Hauptmotiv war die antike Göttergestalt Chronos – ebenfalls mit Krone. Auf den wenigen Quadratmetern um die Schiffflände und den Blumenrain lässt sich also eine Art königliche Topografie Basels rekonstruieren, zu der während fast zweihundert Jahren auch der Lällenkönig zählte.⁶²

Ein weiterer, etwas versteckter Lällenkönig befindet sich am Restaurant «Gifthüttli», hoch oben an der Dachrinne zur Sattelgasse hin (Abb. 44). Sein Ursprungszweck ist nicht gesichert. Angeblich soll seine Anbringung auf einen Nachbarschaftsstreit zurückgehen.⁶³

Nochmals ein anderer Zungenkönig zierte während Jahrzehnten verschiedene Motorschiffe auf dem Rhein, bis das letzte, die «MS Lällekönig», 2018 aus dem Flottenverband der Basler Personenschiffahrt ausschied. Gerade in und an Basler Privathäusern mag es noch diverse andere Lällenkönige geben. Sie sind Ausdruck davon, dass sich der König vom ehemaligen Rheintor längst vom kuriosen Unikum zum beliebten Motiv und Inbegriff des Baslerischen gemausert hat.

Inbegriff des Baslerischen

Wann der Lällenkönig vom Wahrzeichen am Rheintor zum variablen Motiv wurde, lässt sich nicht so genau sagen. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts taucht



Abbildung 43. Lällenkönig mit elektrisch betriebenen Augen und Zunge am Eckhaus Schiffflände 1, nach einem Entwurf von Rosa Bratteler von 1941.

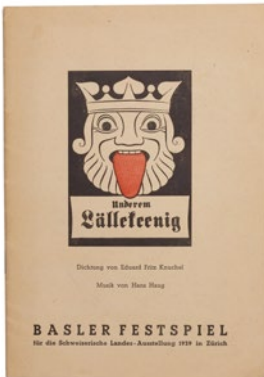


Abbildung 44. Lällenkönig an der Dachrinne des 1913 erbauten Eckhauses Schneidergasse 11/Sattelgasse.

Abbildung 45.
Initiale des Kapitels «Sitten,
Charakter und Eigen-
thümlichkeiten», in:
Wilhelm Theodor Streuber,
Die Stadt Basel historisch-
topographisch beschrieben,
Basel 1854, S. 372.



Abbildung 46.
Textheft zum Basler
Festspiel «Underem Lälle-
keenig» an der Schweizeri-
schen Landesausstellung
1939 in Zürich. Basel, 1939,
Papier und Halbkarton,
bedruckt. Historisches
Museum Basel,
Inv. 2020.272.



er aber bereits als stark stilisierter Kopf mit wechselnden Zügen in unterschiedlichsten Publikationen rund um Basel auf. So gehört er zusammen mit Basilisk und Baselschild ganz selbstverständlich zur Titelbildkomposition des Basler Fremdenführers von 1896 (vgl. Abb. 1). Bemerkenswerterweise findet er unter den darin beschriebenen Highlights des Historischen Museums jedoch keine Erwähnung. Auch auf dem Basler Kalender der Mittelalterlichen Sammlung für das Jahr 1889 spielt der Lällenkönig eine optisch zentrale Rolle. Der Kopf, der sogar noch über dem Basilisken thront, hat aber sehr menschliche Züge und mutet keineswegs maskenhafter an als die Gesichter der geharnischten Stadtwächter zu seiner Seite.⁶⁴ Auch die damalige Heimstätte des Lällenkönigs hatte zu dem Zeitpunkt offensichtlich zu einer freien künstlerischen Darstellung des populären Objekts gefunden.

Der Lällenkönig wird im Verlauf des 19. Jahrhunderts also zu einem Typus, der sich immer variantenreicher zeigt, in dessen Hauptmerkmalen – Krone, Zunge, Bart und stierer Blick – aber das Original vom Rheintor als Grundform erkennbar bleibt.

Auf die vielfältige und bildlich freiere Verwendung des Lällenkönigs innerhalb Basels ist im 20. Jahrhundert auch eine Veränderung seiner Semantik zu beobachten: Der Lällenkönig wird zum Symbol für die Stadt Basel, für ihre Bewohnerinnen und Bewohner, für ihre Eigenarten, kurz: zum Inbegriff des Baslerischen. So war etwa ein stilisierter Lällenkönig das Leitmotiv des Basler-tags an der Schweizerischen Landesausstellung 1939 in Zürich. Er zierte die offizielle Plakette⁶⁵ und inspirierte das Festspiel, das den Titel «Underem Lällekeenig» trug (Abb. 46). Mit ihm identifiziert sich darin eine junge Generation wehrhafter Basler, die – passend zur Zeit – eidgenössische Einheit beschwört:

«Wenn is emol d Haimet rieft, / sugt e kain am Duume. / Mit de Grosse-n-alle gehn / mir au mit go ruume. / Vorwärts, Schprung! Und uf dr Find / wie di junge Tälle! / Rrrrrr! / Keenig, schtregg dy Lälle!»⁶⁶

Zum grossen Stadtjubiläum 1957 wiederum schaffte es der Lällenkönig auf die Titelseite des Schweizer Satiremagazins «Nebelspalter». «2000 Jahre Basel. Diagnose: Kerngesund» ist der Titel unter der Karikatur mit einem Arzt, der die Zunge eines monumentalen Lällenkönigs begutachtet.⁶⁷

Als Inbegriff des echt Baslerischen wird der Zungenkönig im 20. Jahrhundert auch in der Produktwerbung interessant. Auf Blechdosen des Traditionsgebäcks Leckerli aus der ersten Jahrhunderthälfte findet er sich noch als Teil quasi touristischer Bildkompositionen, ähnlich dem bereits erwähnten Reiseführer. Andernorts wird der Lälli zum Motiv einer ganzen Produktlinie und charakterisierte beispielsweise den Pralinenty-

Abbildung 47.
Schokoladeformen zu je zehn Lällenkönigen der ehemaligen Confiserie Kämpf, Basel, erste Hälfte 20. Jahrhundert, Eisen, verzinkt. Historisches Museum Basel, Inv. 2013.642.1-3.





Abbildung 48. Seidenbandbehälter mit stilisiertem Lällenkönig und Bandausgabe durch den Mund desselben. Basel, 20. Jahrhundert, Karton, Seidenband. Historisches Museum Basel, Inv. 1984.34.

Abbildungen 49 und 50. Bierdeckel der Brauerei Unser Bier. Basel, späte 1990er-Jahre und späte 2010er-Jahre.

pus einer Konfiserie (Abb. 47). Gleich zum Markenlogo erhob ihn die Brauerei Unser Bier, deren Präsident Stärke und Erfolg des Unternehmens unter anderem in der Einprägsamkeit und der grossen Popularität des Lällenkönigs sieht (Abb. 49 und 50).⁶⁸ Passend dazu lautet der Slogan der Brauerei «Bier von hier statt Bier von dort». Der Lällenkönig ist in diesem Fall also nicht nur ein auffälliges Dekoelement, sondern wird in Zeiten erhöhter Sensibilität für Nachhaltigkeit zur Auszeichnung eines lokal hergestellten Produkts. Bemerkenswert ist das Unternehmenslogo aber noch aus einem weiteren Grund. Operierte es anfänglich exakt mit demjenigen Lällenkönig, der für die Landesausstellung 1939 verwendet wurde, erscheint im aktuellen Logo ein heiterer Zungenkönig. Der Wandel in der Darstellung vom ursprünglich grimmig bis furchterregenden Zeitgenossen zum heiteren, burlesken Lälli in jüngerer Zeit ist auch andernorts zu beobachten.



So grinst der Lällenkönig auf der neuesten Kollektion Leckerli-Dosen aus dem Traditions- und Haus Jakob seinem Betrachter ebenfalls sympathisch entgegen (Abb. 51). Die dunkle, furchterregende Seite, die ihn in früheren Zeiten möglicherweise zum idealen apotropäischen Wächter gemacht hatte, eignet sich zu Marketingzwecken eben nur bedingt.

Zum Schluss: Eine Lällenkönigin für Basel

Eigentlich ist am Lällenkönig fast alles ungewiss: Entstehungszeit, Hersteller, Machart, Intention. Doch ist es möglicherweise gerade diese Rätselhaftigkeit in fast allen Bereichen, die den Zungenkönig so interessant macht. Mal grimmig-skurril, mal frech und dann wieder burlesk wird er durch die Jahrhunderte hindurch bewertet und entsprechend geschätzt, geächtet oder gar nicht erst beachtet. Die vielen Episoden, Geschichten und Legenden haben dadurch eine Ikone geschaffen, die bis heute zu immer neuen bildlichen Interpretationen inspiriert. Diese Neuinterpretationen sind nicht selten deutlich bekannter und fast immer ansprechender in der Ausführung als das Original im Historischen Museum. Das gereicht diesem aber in keiner Weise zum Schaden, ganz im Gegenteil: Mit jeder Neuauflage des Zungenkönigs, sei es an einem Gebäude, in Form einer Kindergeschichte oder auf einem lokal hergestellten Genussmittel, wird die Figur lebendig gehalten. Dadurch behält auch das Original – die Grundform aller Auslegungen – seine Relevanz.

Apropos Neuinterpretation: Wie wäre es mit einer Lällenkönigin? Zugegeben, in Bezug auf den Bart müsste man etwas mogeln, aber ansonsten liesse sich ikonografisch ganz gut an die Stadtgöttin Basilea anknüpfen, die mit



Abbildung 51.
Leckerli-Dose mit stilisiertem Lällenkönig, beweglicher Zunge und wechselnden Augenpaaren. Basel 2019/2020, Weissblech, gefasst. Historisches Museum Basel, Inv. 2020.191.

Abbildungen 52 und 53.
Lällenkönigin und Lällenkönig als ehemalige Kennzeichnung der Toiletten im Historischen Museum Basel. Entwurf: Ferdi Afflerbach, Basel/Binningen, 1981, Messingblech. Historisches Museum Basel, Inv. 2004. 240.I-2.

ihrer Mauerkrone den Schutz Basels verkörperte⁶⁹ und den Launen des Rheus mindestens so gut wie der Läl-
lenkönig Paroli bieten würde.

Mit ganz anderen Wassern in Verbindung steht die Läl-
lenkönigin, die wir effektiv gefunden haben. Sie diente
einst als Türschild der Damentoilette im Historischen
Museum Basel und hatte da ihr männliches Pendant als
Throninhaberin bereits abgelöst (Abb. 52 und 53).





Abbildung 54.
 Der Lällenkönig vom
 ehemaligen Rheintor in der
 permanenten Ausstellung
 «Zeitsprünge – Basler
 Geschichte in Kürze» des
 Historischen Museums
 Basel.

Dank

Verglichen mit anderen Basler Kostbarkeiten stellt der Lällenkönig ein eher ungewöhnliches Objekt dar. Für die Aufnahme des historisch – und nicht etwa materiell oder ästhetisch – wertvollen Objekts in die Publikationsreihe danke ich *Baumann & Cie, Banquiers* sehr herzlich.

Ein grosses Dankeschön gebührt auch folgenden Mitarbeitenden des Historischen Museums Basel: Martin Sauter für seine Expertise in Sachen Material und Mechanik sowie für den anregenden Austausch; Anna Bartl, die den Lälli unters Mikroskop legte und sich viel Zeit für die Farbanalyse nahm; Natascha Jansen für die zahlreichen tollen Objektfotos, deren Aufnahme manchmal ganz schön knifflig war; Philipp Emmel, der mir auch bei heissen Temperaturen als Outdoor-Fotograf zur Seite stand; Margret Ribbert für verschiedene Hinweise zum Zungenkönig sowie mehrere Portionen lällenkönigliche Whiskyschokolade; Thomas Hofmeier fürs geduldige Anhören manch unfertiger Gedanken und für verschiedene relevante Materialien; Gudrun Piller, Daniel Suter und Thomas Hofmeier für die kritische Durchsicht des Manuskripts, die dem Text zur letzten Reife verhalf.

Mein Dank geht ferner an Christa Sütterlin und Mike Stoll für ihre inspirierenden Hinweise zum apotropäischen Zweck des Lälli. Ebenso bin ich Angela Büttner und Silvia Pfeffer für die akribische Suche nach letzten Ungereimtheiten zum Dank verpflichtet. Im Staatsarchiv Basel-Stadt durfte ich auf die Unterstützung von Sabine Strebel zählen – viele Dank. Um Druck und Gestaltung war die Gremper AG besorgt. Für die freundliche und unkomplizierte Zusammenarbeit sei Dario Baldassarre und Daniel Rothweiler ganz herzlich gedankt.

Anmerkungen

- 1 Der Wunderliche (Ferdinand Albrecht I.), Wunderliche Begebnissen und wunderlicher Zustand in dieser wunderlichen verkehrten Welt [...], Bevern 1678, S. 14. Zum unpublizierten Manuskript vgl. Karl Emil Reinle, Herzog Ferdinand Albrecht von Braunschweig-Lüneburg und seine Beschreibung Basels vom Jahre 1658, in: Basler Jahrbuch 1930, Basel 1930, S. 225–240.
- 2 Jean-Michel Boehler, *Étrangers et étranges: terre et paysans d'Alsace vus par les ressortissants d'outre-Rhin et d'outre-Vosges aux XVIIe et XVIIIe siècles*, in: Dominique Dinet, Jean-Noël Grandhomme (Hrsg.), *Les formes du voyage*, Strasbourg 2010, S. 15.
- 3 Lazare de la Salle de L'Hermine, *Mémoires de deux voyages et séjours en Alsace*, 1674–76 et 1681, Mulhouse 1886, S. 90.
- 4 Bauakten zum Rheintor, Staatsarchiv Basel-Stadt, Bau Z 25.
- 5 Schweizerisches Idiotikon Bd. III, 1258. Vgl. auch Duden Online-Wörterbuch s.v. «Lälle».
- 6 Peter Ochs, *Geschichte der Stadt und Landschaft Basel*, Bd. III, Basel 1819, S. 231.
- 7 Thomas Hofmeier und Barbara Luczak, *Über den Dächern von Basel. Der Basler Merianplan*, Berlin und Basel 2015, S. 24.
- 8 Vgl. Albert Spycher, *Der Basler Lällenkönig, seine Nachbarn, Freunde und Verwandten*, 166. Neujahrsblatt der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, Basel 1987, S. 20.
- 9 Ratsprotokoll vom 15. Mai 1639, Staatsarchiv Basel-Stadt, Protokolle, Kleiner Rat 30.
- 10 Maeve Mc Grath, *Daniel Neuberger the Younger and Anna Felicitas Neuberger. The ceroplastic oeuvres 1621–1680 and 1650–1731*, Regensburg 2016, S. 16ff.
- 11 Heinrich Klapsia, *Beiträge zur Kunsttätigkeit am österreichischen Kaiserhofe im 17. Jahrhundert*, III. Daniel Neuberger, in: *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien*, Band IX, Wien 1935, S. 233f.
- 12 Theodor Hampe, *Die Augsburgers Wachsbossierer-Familie Neuberger und ihre Arbeiten*, in: *Das Schwäbische Museum, Zeitschrift für Kultur, Kunst und Geschichte Schwabens*, Augsburg 1930, S. 113–132.
- 13 Mirjam Thrier, *Begleitdossier zur Dauerausstellung «Zünfte und Gesellschaften in Basel» im Historischen Museum Basel*, Basel 2005, S. 79f., und Valentin Lötscher, Felix Platter. *Beschreibung der Stadt Basel 1610 und Pestbericht 1610/1611* (Basler Chroniken, Bd. 11), Basel und Stuttgart 1987.
- 14 Vgl. *Historisches Lexikon der Schweiz*, s.v. «Basel» und Jonathan Büttner, Gudrun Piller, Daniel Suter, *Zeitsprünge – Basler Geschichte in Kürze*, Basel 2020.

- 15 Andreas Fischer, Mauern, Schanzen, Tore. Basels Befestigungen im Wandel der Zeit, Basel 2007, S. 39ff.
- 16 Fischer 2007 (wie Anm. 15), S. 37.
- 17 Paul Kölner, Rheintor und Lällenkönig, Basel 1922, S. 3.
- 18 Fischer 2007 (wie Anm. 15), S. 42.
- 19 Spycher 1987 (wie Anm. 8), S. 19.
- 20 Fischer 2007 (wie Anm. 15), S. 42f.; Casimir Hermann Baer et al., Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Band I, Vorgeschichte, römische und fränkische Zeit, Geschichte und Stadtbild, Areal und Rheinbrücke, Rathaus und Staatsarchiv, Basel 1932 (Nachdruck 1971), S. 195ff.
- 21 Casimir Hermann Baer et al. 1932 (wie Anm. 20), S. 211f.
- 22 Spycher 1987 (wie Anm. 8), S. 32.
- 23 Ich danke Martin Sauter, Restaurator für Waffen und (Edel-)Metalle am Historischen Museum Basel, ganz herzlich für seine umfassende Unterstützung bei der Untersuchung des Objekts, seine ausführliche Expertise und den wertvollen Austausch.
- 24 Nachweisakte zu Inv. 1870.1262., Archiv des Historischen Museums Basel, Restaurierungsjournal Mai/ Juli 2004, s.v. «Behandlung».
- 25 Ich danke Anna Bartl, Restauratorin für Gemälde am Historischen Museum Basel, sehr herzlich für ihre geduldige Begleitung bei der Farb-analyse, ihre wertvolle Expertise und den anregenden Austausch.
- 26 Wilhelm Wackernagel, Johann Fischart von Strassburg und Basels Antheil an ihm, Basel 1870, S. 200.
- 27 Zum Beispi Spycher 1987 (wie Anm. 8), S. 17.
- 28 Ochs 1819 (wie Anm. 6), S. 231.
- 29 Samuel Guye, Henri Michel, Uhren und Messinstrumente des 15. bis 19. Jahrhunderts, Zürich 1971, S. 15ff.
- 30 Jahresbericht der Commission für die Mittelalterliche Sammlung 1860, Basel 1861, S. 254.
- 31 Jahresbericht der Commission für die Mittelalterliche Sammlung 1861, Basel 1862, S. 234.
- 32 Kölner 1922 (wie Anm. 17), S. 6.
- 33 Vgl. Alfred Pfleger, Der Lällenkönig von Basel und seine elsässische Sippe, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde / Archives suisses des traditions populaires 52, 1956, S. 220ff.
- 34 Der Basler Lellenkönig, in: Christlicher Volksbote aus Basel 6, 1911, S. 45.
- 35 De L'Hermine 1886 (wie Anm. 3), S. 90f.

- 36 Marius Fallet-Scheurer, Die Zeitmessung im alten Basel. Kulturgeschichtliche Studie, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 15, 1916, S. 297ff.
- 37 Pfleger 1956 (wie Anm. 33), S. 220ff.
- 38 Historisches Museum Basel (Hg.), Schuldig – Verbrechen, Strafen, Menschen, Basel 2012, S. 82f.
- 39 Vgl. Schweizerisches Idiotikon Bd. III, 1259. Die Herkunft des Begriffs ist nicht gesichert.
- 40 Peter Habicht, Basel – Mittendrin am Rande. Eine Stadtgeschichte, Basel 2013 (2. Aufl.), S. 52ff.
- 41 Ochs 1819 (wie Anm. 6), S. 231.
- 42 Brief des Agenten Brenner an den Unterstatthalter des Cantons Basel Gysendorffer vom 18. Februar 1801, Bauakten zum Rheintor, Staatsarchiv Basel-Stadt, Bau Z 25.
- 43 Leander Petzoldt, Magie – Weltbild, Praktiken, Rituale, München 2011, S. 17f.
- 44 Christa Sütterlin, Schreck-Gesichter. Symbole des magischen Alltags, in: Gertrud Blaschitz et al., Symbole des Alltags – Alltag der Symbole, Festschrift für Harry Kühnel zum 65. Geburtstag, Graz 1992, S. 518.
- 45 Sütterlin 1992 (wie Anm. 44), S. 523.
- 46 Sütterlin 1992 (wie Anm. 44), S. 529.
- 47 Christa Sütterlin, Universals in Apotropaic Symbolism: A Behavioral and Comparative Approach to Some Medieval Sculptures, in: Leonardo 22.1, 1989, S. 65–74.
- 48 Sütterlin 1992 (wie Anm. 44), S. 531.
- 49 HrwG, Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe, Stuttgart 1988–2001, Bd. 2, S. 41ff.
- 50 Ich danke Mike Stoll für den Hinweis zur Darstellung antiker Flussgötter und den Parallelen zum Lällenkönig.
- 51 Der Vergleich mit dem Wilden Mann, der gerade in seiner Kleinbasler Ausprägung stark mit dem Rhein und seinem Wasser in Verbindung steht, wäre eine eigene Untersuchung wert.
- 52 Vgl. z.B. Casimir Hermann Baer et al. 1932 (wie Anm. 20), S. 214; Spycher 1987 (wie Anm. 8), S. 17.
- 53 Die Bauakten zum Rheintor dokumentieren wiederholt grössere bauliche Massnahmen zur Behebung von Schäden durch Unterspülung am Brückenkopf. Vgl. Anm. 4.
- 54 Fischer 2007 (wie Anm. 15), S. 58ff.

- 55 Brief der Hausbesitzer der Eisengasse an den Rat der Stadt vom 15. Januar 1830, Bauakten zum Rheintor, Staatsarchiv Basel-Stadt, Bau Z 25.
- 56 Spycher 1987 (wie Anm. 8), S. 25f.
- 57 Streuber erklärt ihn um die Mitte des 19. Jahrhunderts für verschwunden. Vgl. Wilhelm Theodor Streuber, Die Stadt Basel historisch-topographisch beschrieben, Basel 1854, S. 378.
- 58 Vgl. Anm. 31.
- 59 Nachweisakte zu Inv. 1870.1262., Archiv des Historischen Museums Basel. Vgl. auch Spycher 1987 (wie Anm. 8), S. 26f. Zuletzt wurde 2019 der Elektromotor des Lällenkönigs ersetzt.
- 60 Franz August Stocker, Basler Stadtbilder. Alte Häuser und Geschlechter, Basel 1890, S. 100 und 189ff.
- 61 Martin Möhle, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Band VIII, Die Altstadt von Grossbasel II, Profanbauten, Bern 2016, S. 63f.
- 62 Ob der Lällenkönig in diesem Zusammenhang seine Krone erhielt, ist nicht klar. Christa Sütterlin könnte sich vorstellen, dass es sich bei der Krone um eine Steigerung des Höhnens und Spottens handeln könnte und damit um ein die apotropäische Wirkung verstärkendes Element (Privatkorrespondenz, 27.5.2020). Schliesslich könnte der Kopfschmuck auch mit der fälschlichen Herleitung des Namens Basel vom griechischen *basileus* (König) zusammenhängen, die seit dem 13. Jahrhundert kursierte.
- 63 altbasel.ch, Das Restaurant Gifhüttli und sein Name.
- 64 Staatsarchiv Basel-Stadt, Bild 23, 17 a.
- 65 Das Historische Museum Basel verzeichnet ein Exemplar des Ansteckers unter der Inventarnummer 1970.3267.
- 66 Eduard Fritz Knuchel, «Underem Lällekeenig», Basler Festspiel für die Schweizerische Landesausstellung 1939 in Zürich, Basel 1939, S. 20.
- 67 Nebelspalter 33, 1957:
(www.e-periodica.ch/digbib/volumes?UID=neb-001).
- 68 Filmisches Porträt Unser Bier: www.unser-bier.ch/kurzfilme.php.
- 69 Stefan Hess, Thomas Lochmann, Basilea. Aufstieg und Fall einer Stadtpersonifikation, in: Basler Stadtbuch 2001, Basel 2001, S. 262–266.

In dieser Reihe bereits erschienen:

Hans Lanz

Der Neun-Helden-Teppich

(Oktober 1980)

Hans Christoph Ackermann

Das goldene Davidsbild

(November 1981)

Elisabeth Landolt

Die Webern-Scheibe

(November 1982)

Andres Furger-Gunti

Frühchristliche Grabfunde

(November 1983)

Elisabeth Landolt

Der Holbeinbrunnen

(Oktober 1984)

Manfred Jauslin

Das Walbaum-Kästchen

(Oktober 1985)

Burkard von Roda

Der Peter Rot-Altar

(November 1986)

Hans Boeckh

*Die «Artemisia»- und
«Berenike»-Uhr*

(November 1987)

Irmgard Peter / Jacques Bastian

Der Straßburger Blumenofen

(November 1988)

Anna Rapp Buri, Monica Stucky-Schürer

Der Flachsland-Teppich

(Oktober 1989)

Sandra Fiechter

*Das Grosse Gesellenschiessen
in Basel 1605*

(November 1990)

Veronika Gutmann

Das Virginal des Andreas Ryff (1572)

(November 1991)

Franz Egger

Das Szepter der Universität Basel

(November 1992)

Eduard J. Belsler

Der Minerva-Schlitten

(November 1993)

Alfred R. Weber

Im Basler Münster 1650

(Oktober 1994)

Veronika Gutmann

*Die Astronomische Uhr von
Philipp Matthäus Hahn (1775)*

(Oktober 1995)

Fritz Nagel

Der Globuspokal von Jakob Stampfer

(Oktober 1996)

Margret Ribbert

Stoffdruck in Basel um 1800

(Oktober 1997)

Brigitte Meles

Das Gundeldinger Täferzimmer

(November 1998)

Burkard von Roda

Die Goldene Altartafel

(Oktober 1999)

Margret Ribbert

*Das Puppenhaus
der Familie Kelterborn*

(Oktober 2000)

Franz Egger

*Der Schweizerdolch mit
dem Gleichnis des verlorenen Sohnes*

(Oktober 2001)

Burkard von Roda

*Der Bergsturz von Goldau
als Zimmerdenkmal*

(Oktober 2002)

Veronika Gutmann

Musik in Basel um 1750

(Oktober 2003)

Marie-Claire Berkemeier-Favre

*Die Votivtafel der Herzogin
Isabella von Burgund*

(Oktober 2004)

Eva Helfenstein

Der heilige Laurentius

(Oktober 2005)

Astrid Arnold

*Die Réveillon-Tapete
à l'étrusque*

(Oktober 2006)

Stefan Hess

*Der «Basler Ratstisch» von
Johann Christian Frisch*

(Oktober 2007)

Martin Kirnbauer

*Die Basler Standestrompeten
von 1578*

(Oktober 2008)

Lothar Schmitt

*Der Siegelring
des Erasmus von Rotterdam*

(Oktober 2009)

Michael Matzke

Der Basler Schatzfund von 1854

(Oktober 2010)

Sabine Söll-Tauchert

Der Narrenkopfbecher

(Oktober 2011)

Wolfgang Loescher

*Der Kunstschränk
aus dem Museum Faesch*

(Oktober 2012)

Margret Ribbert

*Der Wandbehang mit
der Ansicht von Bischofszell*

(Oktober 2013)

Martin Kirnbauer

*Die Viola da gamba von
Joachim Tielke, Hamburg um 1704*

(Oktober 2014)

Michael Matzke

*Stadt im S(p)iegel
Basels älteste Stadtsiegel*

(Oktober 2015)

Sabine Söll-Tauchert

Die Erasmus-Truhe

(Oktober 2016)

Thomas Hofmeier

Der Mähly-Plan

(Oktober 2017)

Marc Fehlmann/Thomas Hofmeier

Die Barfüsserkirche

(November 2018)

Marc Fehlmann

Der Basler Pantalus

(Oktober 2019)

**Höchst persönlich
und zutiefst verlässlich.**

BAUMANN & CIE
BANQUIERS

Individuell. Unkonventionell.

Basel: St. Jakobs-Strasse 46, CH-4002 Basel, 061 279 41 41

Zürich: Bellevueplatz 5, CH-8024 Zürich, 044 563 64 65

Olten: Hauptgasse 11, CH-4601 Olten, 062 287 41 41

www.baumann-banquiers.ch

